

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbuhferdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate

pro vierstellige Zeile 30 Pf., Stellengefühe 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Veranlagungsanzeigen 20 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen

Nr. 44.

Berlin, den 4. November 1905.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. In Göppingen und Potsdam-Nowawes sind Zahlstellen unseres Verbandes gegründet worden. Unterstützungen werden dort vorläufig noch nicht ausbezahlt.

2. Ausgeschlossen auf Grund des § 15 b des Statuts wurden in Berlin

Carl Worf	aus Grabow	Buchn.	4 800
Max Gausmann	"	Berlin	44 936
Arthur Dentwer	"	Leipzig	57 392
Fritz Bastian	"	Grossen	15 790
Ernst Peters	"	Döbenburg	15 651
Ernst Kaffler	"	Serbredtingen	32 211
Hans Theune	"	Göttingen	45 026
Bert. Ramin	"	Berlin	27 769
Frida Diebrich	"	Berlin	49 386
Frida Ritter	"	Gr. Richterfelde	57 360
Frida Eisner	"	Berlin	42 388
Agnes Schneidewind	"	Berlin	4 788
Marie Wendt	"	Berlin	4 547

In Erfurt:			
Paul Mayer	"	Langensalza	10 007
Wilki Mandel	"	Merseburg	9 997
Max Geber	"	Erfurt	35 554
Eduard Werner	"	Erfurt	19 755
Auguste Gramm	"	Erfurt	9 888

Der Verbandsvorstand.
J. A.: Klotz.

Statistisches und Kritisches aus Düsseldorf.

Ueber die Anzahl der in unserem Beruf Beschäftigten sowie über deren Löhne, Arbeitszeit und sonstigen Arbeitsbedingungen sind hier kürzlich von uns Erhebungen veranstaltet worden. Das Ergebnis soll nun hiermit der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

Es sind hier vorhanden: 26 Buchdruckereien (inkl. 2 Geschäftsbücherfabriken mit 38 Gehülfen, 5 Hilfsarbeitern und 19 Arbeiterinnen), die insgesamt 138 Gehülfen, 14 Hilfsarbeiter und 89 Arbeiterinnen beschäftigen. Davon sind verheiratet 69 Gehülfen, 10 Hilfsarbeiter und 3 Arbeiterinnen. Ferner sind vorhanden 24 Buchbindereien mit 56 Gehülfen und 5 Arbeiterinnen. Von letzteren sind verheiratet 11 Gehülfen. Sodann 10 Kartonagebetriebe mit 9 männlichen und 20 weiblichen Arbeitskräften; 2 Stempelfabriken mit 7 Gehülfen und 1 Gratulationskartenfabrik mit 6 männlichen und 8 weiblichen Arbeitskräften.

Die Arbeitszeit beträgt in 19 der obengenannten 26 Buchdruckereien für 119 Gehülfen, 14 Hilfsarbeitern und 77 Arbeiterinnen wöchentlich 54 Stunden, 2 Betriebe mit 14 Gehülfen und 12 Arbeiterinnen arbeiten zurzeit noch 56—57 Stunden. Dies gilt auch für 5 kleinere Buchdruckereien mit je einem Gehülfen, die teilweise sogar täglich eine Stunde länger arbeiten müssen als die daselbst beschäftigten Buchdrucker u. w. Wahrscheinlich ist das der Dank dafür, daß sie sich nicht ebenfalls wie diese organisieren.

Wenn in bezug auf die Löhne, im Vergleich zur Statistik vom Jahre 1897/98, nach der der meistverehelteste Lohn für ledige Gehülfen 15 Mk. und für verheiratete 19—20 Mk. waren, eine ziemliche Besserung Platz gegriffen hat, so ist diese doch immerhin erst den, durch die fortwährend steigenden Preise für den Lebensunterhalt hervorgerufenen Lohnkämpfen unserer Kollegen in den verschiedensten Städten und nicht zuletzt unserer eigenen Lohn-

bewegung im Jahre 1903, trotz ihres unglücklichen Verlaufes, zu danken.

An erster Stelle, mit der Höchstzahl der Beschäftigten, steht die Firma M. Bagel mit 38 Gehülfen, 5 Hilfsarbeitern und 29 Arbeiterinnen. Von den Gehülfen erhalten: 1:30, 1:28, 3:27, 4:26, 1:25,50, 2:26,50, 11:24, 15:23 und 1:22 Mark, von den Angelernten (Hilfsarbeitern) 1:26, 1:24, 2:23 und 1:22 Mk. Von den Arbeiterinnen erhalten 1:15, 1:13, 2:12,50, 4:12, 6:11, 7:10,50, 1:10, 2:9,50, 2:9 und 3 Minderjährige je 7,50 Mk.

An zweiter Stelle steht die Firma Gebr. Tönnies mit 28 Gehülfen, 3 Hilfsarbeitern und 12 Arbeiterinnen. Von den Gehülfen erhalten 1:28, 1:27,50, 2:26,50, 3:26, 2:25,50, 1:25, 2:24, 3:23,50, 3:23, 5:22, 3:21, 1:15 und 1:13 Mk.; von den Hilfsarbeitern 1:21, 1:17,50 und 1:15 Mark; von den Arbeiterinnen erhalten 1:15, 2:12, 2:11,50, 1:11, 2:10,50 und 4:10 Mk. Diese Firma hält 13 Mk. Wochenlohn für eine ausreichende Bezahlung für einen jungen Kollegen, der bei ihr seine Lehrzeit beendet hat. Damit hat sie selbst der Ausbildung, die sie ihren Lehrlingen angedeihen läßt, ein vernichtendes Urteil gesprochen. Einem anderen Kollegen, der seine Ausbildung bei einem bekannten Kunstbuchbinder genossen, hat sie anfangs sogar nur mit 12 Mk. abgefertigt. Hierbei sei erwähnt, daß die hiesige Verwaltung ihr Augenmerk darauf richtet, daß den Unternehmern diejenigen Arbeitskräfte, die ihrer Fertigkeit und Leistung entsprechend den Mindestlohn bekommen müßten, aber weniger erhalten, entzogen werden, sobald ihnen andere Arbeitsgelegenheit nachgewiesen werden kann. Bei der Firma Gebr. Tönnies ist zwar die 9stündige Arbeitszeit jetzt auch für die Buchbinderei eingeführt, für die große Anzahl Ueberstunden, die immerwährend geleistet werden, wird aber noch immer kein Zuschlag bezahlt und das wird wohl auch nicht eher geschehen, bis die Kollegen solche Ueberstunden nicht energisch verweigern. Vor einiger Zeit ließ sich die Firma einen Kollegen extra von Schwibbus kommen. Er erhielt dann einen Wochenlohn von 20 Mk. Auf seine Beschwerde hin und Frage, weshalb er nicht den Platz erhielt, für den er engagiert sei, erhielt er zur Antwort, er sei nur als Reserve eingestellt. Der betreffende Kollege hat es dann vorgezogen, wieder abzureisen.

Bei dieser Gelegenheit werden die Kollegen dringend und wiederholt ersucht, nicht eher Arbeit nach Düsseldorf anzunehmen, bevor sie nicht beim Vorstehenden über die in Betracht kommende Firma Erkundigung eingezogen haben. Dies sollte natürlich für alle Orte gelten, wird aber leider nicht oder nur selten befolgt.

An dieser Stelle sei dann noch eingeschaltet, daß bei zwei Firmen besonders viel städtische Arbeiten angefertigt werden. Von der Stadtverwaltung sollte man nun eigentlich erwarten dürfen, daß sie das Interesse ihrer Steuerzahler — und dazu gehören zweifellos auch die Buchbinder — insoweit wahr, daß sie die von ihr zu vergebenden Arbeiten an solche Firmen vergibt, die ihren Arbeitern den teureren Düsseldorfer Verhältnissen entsprechende Löhne bezahlen und in ihren Arbeitsräumen Einrichtungen schaffen, die es hindern, daß das Arbeiten allzu gesundheitschädlich wirkt.

Bei der Verlagsanstalt L. Schwann werden 17 Gehülfen, 2 Hilfsarbeiter und 26 Arbeiterinnen beschäftigt. Gearbeitet wird fast ausschließlich im Afford. Mit geringen Abweichungen wird nach dem von unserem Verband eingeführten Affordtarif bezahlt. Die hier Beschäftigten sind aber für die Organisation nicht zu haben. Sie haben das nicht nötig, ernten aber in gewisser Beziehung das mühe- los ein, was die organisierten Kollegen die Jahre

hindurch unter schweren Opfern erkämpft und geschaffen haben. Wäre das nicht geschehen, würden auch die Schwann'schen Kollegen sich ohne Zweifel mit weit geringeren Affordbäßen als diejenigen, die für sie jetzt zur Berechnung kommen, begnügen müssen. Trotzdem ist ihnen bis jetzt nicht zum Bewußtsein gekommen, daß ihnen dadurch die Verpflichtung erwächst, sich ebenfalls dem Verband anzuschließen und für ihn tätig zu sein, damit er noch mehr in die Lage versetzt wird, cher und erfolgreicher die Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Berufsangehörigen zu verbessern, vor allen Dingen die Lage derjenigen zu heben, welche am erbärmlichsten bezahlet werden, die so als eine Gefahr für die besser Entlohnnten anzusehen sind und auch als Grabmesser für die Abmessung der Löhne.

Die Firma Dieß beschäftigt 10 Gehülfen und 8 Arbeiterinnen. Von den Gehülfen erhalten 1:27, 3:24, 1:23, 2:22 und 3:21 Mk. Die Arbeiterinnen erhalten zwischen 7 und 12 Mk.; eine Minderjährige 4 Mk. Diese Firma ist eine der beiden bereits oben erwähnten, bei der die Buchbinder noch eine längere Arbeitszeit haben als die Buchdrucker usw. Solange die dort beschäftigten Kollegen nicht das beschämende dieses Zustandes erkennen und für Verringerung Sorge tragen, so lange wird auch die Firma ihre Ansicht nicht revidieren, der sie in der Arbeitsordnung Ausdruck gibt, in welcher die 5 1/2stündige Arbeitszeit für die „Herren Buchdrucker“ usw. festgelegt ist, während „die Hilfsarbeiter und das übrige Personal“ länger arbeiten müssen. Und von dieser „Vergünstigung“ machen unsere Kollegen noch außerdem den ausgiebigsten Gebrauch. Bis 9 und 11 Uhr, dieser oder jener auch mal die Nacht hindurch, Sonntags bis mittag und einige auch bis abends. Warum stellt nun die Firma, wenn die Arbeit pressiert, nicht genügend Aushilfskräfte ein? Doch wohl nur zu dem Zweck, um die Buchbinder durch Ueberstunden einen höheren Wochenlohn erreichen zu lassen, damit der auf diese Weise erzielte Verdienst es unnötig erscheinen läßt, die von ihr gezahlten an sich niedrigen Wochenlöhne aufbessern zu müssen. Achulich wird bei der Affordarbeit verfahren. So wird auch unser Affordtarif als „Grundlage“ benutzt, und zwar derart, daß die in demselben enthaltenen Affordbäße mitunter unnötig reduziert werden. So geschah es auch vor kurzer Zeit. Die Kollegen wollten anfangs die Arbeit für den angesetzten Preis nicht machen. Nachdem sie die Arbeit doch fertiggestellt, wurde ihnen vorgehalten, daß sie doch trotz der weit unter Tarif stehenden Affordbäße einen Wochenlohn von 33 Mk. erreicht hätten, die Arbeit sei also noch immer gut bezahlt. Von der großen Anzahl Ueberstunden, die dazu gemacht wurden, war aber dabei nicht die Rede. Also auch hier dienen der Firma Dieß die Ueberstunden dazu, den Lohn so niedrig wie möglich zu halten.

Bei der Firma Richter steht kein Kollege unter 22 Mk. Seit längerer Zeit erhalten die Neueintretenden ohne weiteres den Minimallohn. Hier ist jedoch eine Einrichtung zu erwähnen, die von den davon Betroffenen als ungerecht empfunden wird. Während den Buchdruckern ohne Ausnahme, sowie in der Buchbinderei den Verheirateten die gesetzlichen Feiertage bezahlt werden, werden sie den unverheirateten Kollegen abgezogen.

Bei Hub. Hoch steht zurzeit ebenfalls kein Kollege unter dem Minimum. Dies ist jedoch neben Dieß derjenige Betrieb, in dem zum Unterschied neben den Buchbindern auch noch die Steindrucker länger als die Buchdrucker arbeiten müssen. Gemeinschaftliche Verhandlungen mit den Steindruckern einerseits und der Firma andererseits, betreffs Einführung der 9stündigen Arbeitszeit auch für die Genannten, scheitern zurzeit noch.

In der Buchdruckerei des hiesigen „General-Anzeigers“ (Girardet & Co.) werden 5 Buchbinder

beschäftigt. Von diesen erhalten einer 22 Mk. und zwei andere sogar nur 21 Mk. Im „General-Anzeiger“ war einmal ein Aufsatz zu lesen, in dem den Eltern der schulentlassenen Knaben empfehlenswerte gutbezahlte Berufe genannt wurden. Unter diesen befand sich auch unser Beruf. Einer von unserer Seite eingekundete Mithingstellung resp. Erklärung verweigerte die Redaktion die Aufnahme im redaktionellen Teil. Betrachtet man nun die Löhne, die die Firma, welche den „General-Anzeiger“ herausgibt, einigen ihrer Buchbinder bezahlt, so findet man, wie Recht wir hatten, als wir damals die Ansicht vertraten, daß der Buchbinderberuf nicht als gutbezahlte empfohlen werden könne. Oder glaubt die Firma, die obenangeführten von ihr gezahlten Löhne seien wirklich „gut“ und ausreichend für Düsseldorf?

Erwähnt sei noch die Hofbuchdruckerei Vogt & Co., die 4 Gehülften beschäftigt, deren Löhne, die sich zwischen 20 und 25 Mk. bewegen, als sehr dürftig zu bezeichnen sind und das mit noch größerem Recht, wenn man bedenkt, daß diese Kollegen sämtlich verheiratet sind.

Die übrigen Betriebe sollen bei der heutigen Kritik übergangen werden, einesteils, weil von geringerer Bedeutung, anderenteils, weil über sie im Vergleich zu anderen nichts Besonderes zu sagen ist.

In den 24 Buchbindereien, in denen 56 Gehülften und 5 Arbeiterinnen beschäftigt werden, beträgt die Arbeitszeit in 22 dieser Betriebe mit 60 Gehülften und 3 Arbeiterinnen wöchentlich 60 Stunden, in einem mit 3 Gehülften und 2 Arbeiterinnen 57 Stunden und in einem mit 3 Gehülften 55½ Stunden. Wenn hier noch 50 Kollegen vorhanden sind, die noch 60 Stunden pro Woche arbeiten, wofür sie nicht selten einen ganz lächerlich geringen Lohn erhalten, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß gerade diese Kollegen am allerwenigsten für die Organisation zu haben sind, obwohl gerade sie es am nötigsten hätten. Ist auch in letzter Zeit in dieser Beziehung eine Besserung eingetreten, so ist doch immer ein großer Teil, die sich uns noch nicht angeschlossen haben. Gerade hier, bei den kleinen Buchbindermeistern, sind die Verhältnisse am verbesserungsbedürftigsten und ist da der Hebel zunächst anzusetzen. Vor kurzer Zeit äußerte sich ein hiesiger Buchbindermeister auf die Frage, wie er sich zum Abschluß eines Tarifvertrages stelle und warum er nicht unser Bestreben nach dieser Richtung hin fördere, etwa folgendermaßen: „Meine Herren, sorgen Sie dafür, daß die München-Glabbacher Schmutzkonkurrenz beseitigt wird, so werden Sie mich an Ihrer Seite finden.“ Und so wie dieser Meister denken viele, wenn nicht alle. Aber gerade am anderen Ende muß die Geschichte angefaßt werden! Erst wenn die Herren sich dazu verstehen, mit uns annehmbare Arbeitsbedingungen zu schaffen — und dazu gehören in erster Linie 9stündige Arbeitszeit und die Festsetzung eines Minimallohnes

— erst dann wird nicht nur die Düsseldorf, sondern auch die München-Glabbacher Schmutzkonkurrenz mit aufhören. Denn die bei den hiesigen Buchbindermeistern gezahlten Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen sind absolut nicht besser als die München-Glabbacher.

Außer den bereits anfangs angeführten sind hier noch 24 Buchbinder in Bibliotheken, Verlegeranstalten, Papier-, Textil- und Maschinenfabriken, Warenhäusern und sonstigen kaufmännischen Geschäften tätig, über deren Löhne und Arbeitsbedingungen, weil die Verbindung fehlt, nur wenig zu ermitteln ist. Es ist bekannt, daß solche Stellen in der Regel bei den Kollegen sehr begehrt sind.

—r

Lohnbewegungen.

Zuzug nach Stettin, Reichenbach i. B., Offenbach a. M., Freiburg i. B., Dortmund, Solingen, Bielefeld, Chemnitz, Erfurt, Karlsruhe i. B., Neutlingen, Straßburg i. E., sowie nach Eisenberg und Berlin (Stuarbeiter) ist fortwährend fernzuzufahren.

Die Werkstuben W. Kä m m e r e r, Berlin, Kochstr. 67, H. A r n o l d, Berlin, Köpenickerstraße 114 und A. S c h l a i k, Leipzig-A. sind gesperrt!

Ueber die Lohnbewegungen in Stettin, Solingen und Freiburg i. B. orientieren die von dort gesandten Versammlungsberichte.

In Dortmund haben sämtliche Kollegen und Kolleginnen der Firma W i l h. R u h f u ß am Sonnabend die Kündigung eingereicht.

Vom Ausstand der Berliner Stuarbeiter.

„Der Streik der Stuarbeiter dauert fort. Eine Versammlung der Arbeitgeber hat es abgelehnt, auf das letzte Schreiben der Arbeitnehmer, in welchem die früheren Forderungen aufrecht erhalten werden, weiter einzugehen.“

So schreibt in ihrer letzten Nummer vom 29. Oktober die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“, nachdem sie sich am 22. Oktober die folgende Entstellung und Verdrehung der Tatsachen geleistet hatte:

„Der Streik der Stuarbeiter ist unverändert. Es sind zwar Verhandlungen gepflogen, doch sind diese ergebnislos verlaufen, da die Arbeitnehmer wenig oder gar kein Entgegenkommen zeigten; sie sind wohl der Meinung, daß sie auch dieses Mal die Arbeitgeber bald müde machen werden, bedenken aber nicht, daß dieselben sich auch inzwischen zusammengeschlossen haben, um vereint die Abwehr zu führen. Die letzte Versammlung der Arbeitgeber, welche durchaus eine feste Stimmung zeigte, beschloß, die bereits gefaßten Beschlüsse aufrecht zu erhalten und gab der Ver-

handlungskommission Weisung, wie weit dieselben bei den weiteren Besprechungen den Forderungen der Arbeitnehmer Rechnung tragen sollen. Eine Versammlung der Arbeiter hat die angebotenen Vorschläge abgelehnt und beschloffen, die Forderungen in ihrer ursprünglichen Form aufrecht zu erhalten. Die in der Arbeiterpresse verbreitete Nachricht, daß zwischen den Vertretern beider Parteien eine Einigung erzielt worden ist, eine Versammlung der Arbeitgeber die Einigungsvorschläge abgelehnt habe, ist durchaus nicht richtig. Die Vertreter der Arbeitgeber erklärten in der Kommission, daß sie der gewünschten Festlegung eines Anfangslohnes nicht zustimmen können, den Entschluß hierüber aber einer Versammlung ihrer Auftraggeber überlassen werden. Ebenso ist es nicht richtig, daß einige Firmen den Tarif bereits unterschrieben anerkannt haben, vielmehr ist nur eine einzige Firma, welche, obwohl sie sich anfangs mit den Beschlüssen der übrigen Arbeitgeber einverstanden erklärt hatte, dem Drucke ihrer Arbeiter nachgab und die Forderungen anerkannt hat.“

Da dieses Scharfmacherorgan die Quelle ist, aus welcher einige bürgerliche Blätter ihre Informationen beziehen, um sie alsdann ihren Lesern als Wahrheit aufzutischen, sehen wir uns genötigt, hier an dieser Stelle den bisherigen Verlauf des Streiks den Tatsachen entsprechend wiederzugeben.

Nachdem den Fabrikanten der von den Arbeitern am 2. Oktober aufgestellte Lohnarif, der hauptsächlich die Forderungen: Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 53 Stunden wöchentlich, Festlegung von Minimalwöchentlichlöhnen, Lohnzulage von 10 Proz. für alle diejenigen, die schon die Minimallohne beziehen, Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, Besserbezahlung der Montagetage, Anwendung des § 616 des R. G. B. und Einführung einer einseitigen sieben-tägigen Kündigungsfrist sind, zugesandt und um Antwort bis zum 9. Oktober gebeten worden, wurden wir für Mittwoch, den 11. Oktober, zu Verhandlungen geladen.

Dort wurde uns zunächst eröffnet, daß sich die Herren Fabrikanten zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, der von den 20 am Ort befindlichen Firmen 18 beigetreten sind. Die Vereinigung habe eine Kommission, bestehend aus den Herren Rother, Mann, Weber und Höhnbacher gewählt, um mit uns über die Forderungen zu verhandeln. Zugleich stellten uns die Herren Fabrikanten den Herrn Rasse, Generalsekretär des Bundes der Arbeitgeberverbände Berlins vor, der als Vertreter den Verhandlungen beiwohnen sollte. Auf unseren Wunsch erklärte man uns, was man zu bewilligen bereit sei. Und das war nicht viel. Die Festlegung von Minimalwöchentlichlöhnen verwarfen die Herren, dagegen waren sie bereit, Durchschnittslöhne mit Stundenberechnung festzulegen, und zwar in der Höhe der geforderten Minimallohne, was als Zugeständnis nicht aufgefaßt werden kann,

Der Einsiedler.

Wir hatten an jenem Abend mit einigen Freunden den alten Eremiten besucht auf einem alten von hohen Bäumen umgebenen Tumulus inmitten der weiten Ebene, die von Cannes nach Napoule führt.

Auf dem Rückwege sprachen wir von diesen seltsamen weltlichen Einsiedlern, die früher recht zahlreich waren, deren Geschlecht aber jetzt auszusterben beginnt. Wir suchten nach den moralischen Ursachen, und bemühten uns, die Natur der Leiden zu ergründen, die einst die Leute in die Einöden trieb.

Möglichlich sagte einer unserer Reisegefährten: „Ich habe zwei Einsiedler gekannt, einen Mann und eine Frau. Die Frau muß wohl noch am Leben sein. Sie bewohnte vor fünf Jahren eine Ruine auf der Spitze eines vollständig öden Berges an der forsischen Küste, fünfzehn bis zwanzig Kilometer von jeder menschlichen Wohnung entfernt. Sie lebte da mit einer Magd, und ich besuchte sie. Sie war gewiß eine Dame der vornehmen Welt gewesen und empfing mich mit Höflichkeit, ja sogar mit Anmut, doch ich weiß nichts von ihr und erriet auch nichts.“

Was den Mann anbetraf, so will ich Ihnen sein düsteres Abenteuer erzählen.

Wenden Sie sich nur, Sie bemerken dort unten den spitzen und bewaldeten Berg, der sich hinter Napoule ganz allein vor den Höhen des Esterel abhebt; man nennt ihn in der Gegend den Schlangenberg. Dort lebte mein Einsiedler in den Mauern eines antiken Tempels vor ungefähr zwölf Jahren.

Da ich von ihm hatte sprechen hören, so entschloß ich mich, seine Bekanntschaft zu machen, und ritt an einem Märzorgen von Cannes ab. Ich ließ mein Pferd in der Herberge zu Napoule und fing an, zu Fuß diesen seltsamen Hügel zu erklimmen, der vielleicht 150 bis 200 Fuß hoch und mit aromatischen Pflanzen, vornehmlich mit Geißblatt, bewachsen ist, dessen Geruch so scharf und durchdringend ist, daß er erregt und Unbehagen verursacht. Der Boden ist steinig und oft sieht man über die Kiesel lange Klattern gleiten, die im Grase verschwinden. Daher der wohlverdiente Name: Der Schlangenberg. Zu gewissen Stunden scheinen einem die Reptilien unter den Füßen geboren zu werden, wenn man den der Sonne ausgelegten Abhang betritt. Sie sind so zahlreich, daß man nicht mehr zu gehen magt, und ein seltsames Unbehagen, nicht etwa Furcht — denn diese Tiere sind harmlos — aber eine Art mystischen Schreckens empfindet. Ich habe mehrmals die eigentümliche Empfindung gehabt, als beschreite ich einen geheiligten Berg des Altertums, einen seltsamen, duftenden und geheimnisvollen, mit Geißblatt bewachsenen, mit Schlangen bevölkerten und mit einem Tempel gekrönten Hügel.

Dieser Tempel existiert noch heute. Man hat mir übrigens erklärt, daß es ein Tempel wäre; denn ich habe nicht versucht, mehr zu erfahren, um meine Empfindungen nicht zu zerstören.

Ich kletterte also an einem Märzorgen diesen Hügel hinauf, unter dem Vorwande, die Gegend zu bewundern. Als ich auf dem Gipfel angekommen war, bemerkte ich in der Tat Mauern und einen Mann, der auf einem Steine

saß. Er war nicht älter als fünfundvierzig Jahre, obwohl seine Haare ganz weiß waren; doch sein Bart war fast noch schwarz. Er streichelte eine Katze, die auf seinen Knien zusammengeroßelt lag und schien gar nicht auf mich zu achten. Ich ging um die Ruinen herum, von denen ein vermittelst Zweige, Stroh, Gras und Kiesel bedeckter und geschlossener Teil von ihm bewohnt wurde. Dann kehrte ich zu ihm zurück.

Die Aussicht ist von dort aus wunderbar. Zur rechten Seite der Esterel mit den spitzen, seltsam geschweiften Gipfeln, dann das unermessliche Meer, das sich bis zu den fernen Küsten Italiens erstreckt, mit seinen zahlreichen Kap, und Cannes gegenüber die grünen und flachen Lerin-Inseln, die zu schwimmen scheinen und deren letzte nach dem offenen Meere zu ein hohes, altes Kastell mit Spitztürmen trägt, das in den Wellen selbst erbaut zu sein scheint.

Dann erheben sich, die grüne Küste beherrschend, von der man, unzähligen am Rande des Ufers gelegten Eiern ähnlich, den langen Kranz der weißen in den Bäumen erbauten Villen und Städte bemerkt, die Alpen, deren Gipfel noch mit Schneehauben bedeckt sind.

„Teufel, das ist schön!“ murmelte ich.

Der Mann erhob den Kopf und erwiderte: „Ja, aber wenn man das den ganzen Tag über sieht, wird es eintönig.“

Er sprach also, plauderte und langweilte sich, mein Einsiedler.

Ich blieb nicht lange an jenem Tage und bemühte mich nur, die Art und Weise seiner Menschenfeindschaft zu entdecken. Ganz besonders machte er mir den Eindruck eines

weil die Durchschnittslöhne diese Höhe bereits vor einem halben Jahre erreicht hatten. Mit einer Besserzahlung der Montagearbeit war man einverstanden, aber nur, wenn sie mehr als 5 Stunden in Anspruch nimmt und wenn die Höhe des Zuschlags der freien Vereinbarung überlassen bleibt. § 618 des B. G.-B. sollte Anwendung finden. Des weiteren akzeptierte man die von uns vorgeschlagene Lehrlingsrate. Die Ueberstundenzahlung sowie die Arbeitsruhe am 1. Mai sollten wie bisher weiter bestehen bleiben.

Alle anderen Forderungen, die durch die ständige Preiserhöhung aller Lebensmittel die Arbeiter zu erheben berechtigt waren, wurden rundweg abgelehnt. Ein weiteres Verhandeln war zwecklos, da uns die Herren erklärten, daß sie von ihren Auftraggebern mit gebundenem Mandat zu den Verhandlungen gesandt worden und sie weitere Zugeständnisse zu machen nicht berechtigt seien. Am selben Abend hatten wir in einer Versammlung der Arbeiter über diese Verhandlungen Bericht zu erstatten. Die Arbeiter faßten dieses Verhalten der Fabrikanten als eine Verhöhnung ihrer Vertreter auf und beschloßen, die Arbeit sofort niederzuliegen, obwohl ihnen von der Lohnkommission empfohlen wurde, zu erwidern, ob es nicht besser sei, die für den 13. Oktober abermals in Aussicht gestellten Verhandlungen abzuwarten und erst am 14. Oktober die Arbeit einzustellen. Am selben Abend wurde den Fabrikanten dieser Beschluß mitgeteilt, worauf wir am 13. die Antwort erhielten, daß ihrerseits die Kommission mit der Ausarbeitung eines Tarifentwurfs beschäftigt ist, worüber dann Verhandlungen stattfinden sollten. Am 16. fanden die Verhandlungen statt, wo uns dieser Entwurf vorgelegt wurde, der wohl neun lange Paragraphen enthielt, aber als einzigstes Zugeständnis nur eine allgemeine Lohnzulage von 5 Proz. Also nur schöne Worte anstatt Brot bot man den Streikenden. Die Verhandlungen wurden nun auf den 17. verlagert, da es notwendig war, daß die Lohnkommission der Arbeiter zunächst mal unter sich zu diesem Entwurf, der ihr soeben nur in einem einzigen Exemplar vorgelegt wurde, Stellung nahm. Tags darauf wurden die Verhandlungen ausgenommen. Wir erklärten, daß wir bereit seien, eine Reihe von Bestimmungen ihres Entwurfs, wovon einzelne einer Abänderung bedürfen, zu akzeptieren. Einige Paragraphen, darunter denjenigen, die Festlegung von Durchschnittslöhnen betreffend, mißten wir jedoch unsere Zustimmung versagen; trotzdem hoffen wir eine Einigung zu erzielen.

Herr Rasse, der die Leitung der Verhandlungen übernommen hatte und offenbar bemüht war, einen etwaigen Tarifabschluß zu bereitlein, erklärte darauf, daß ein weiteres Verhandeln keinen Zweck habe. Ein Vorschlag unfererseits, zunächst über die Punkte, wo eine Uebereinstimmung zu erzielen sei, zu verhandeln, fand, und zwar gegen den Willen des Herrn Rasse, die Zustimmung der Herren Fabri-

kanten. Nach dreistündiger Verhandlung war eine Einigung erzielt, deren wesentlicher Inhalt war: 5 1/2 stündige Arbeitszeit, Festlegung von Anfangs-Stundenlöhnen und Lohnzulage von 5 Proz. für alle, die die festgelegten Anfangslöhne bereits beziehen.

Damit war seitens der Arbeitervertreter das weitgehendste Entgegenkommen gezeigt worden. Mit der Festlegung von Stundenlöhnen war die Verzichtleistung der Arbeiter auf Bezahlung der Feiertage verbunden. In der Verkürzung der Arbeitszeit, der allgemeinen Lohnzulage und Besserzahlung der Montagearbeit kamen sich beide Parteien auf halbem Wege entgegen, bezüglich der Kündigungsfrist wurde der Vorschlag der Fabrikanten, dieselbe auszuschießen, aufgenommen. Obwohl die Fabrikanten zuvor erklärten, daß sie diesmal nicht gebunden seien, sondern den Auftrag haben, mit uns gemeinsam einen Tarif aufzustellen, kamen beide Parteien überein, dieses Einigungsergebnis erst ihren Auftraggebern vorzulegen, bevor es Verbindlichkeit erlangt. Zu erwähnen ist noch, daß Herr Rasse diesen Verhandlungen nur kurze Zeit angelohnt hat; deshalb wird es auch nicht wundernehmen, daß tags darauf die Fabrikanten-Versammlung, an der auch Herr Rasse teilnahm, das Einigungsergebnis umwarf und ihren alten Tarifentwurf mit geringen Abänderungen wieder aufstellte. Die Anfangslöhne wurden in Durchschnittslöhne verwandelt, doch für die Arbeiterinnen war auch das noch zu viel. Hier wollte man sich das unbeschränkte Recht sichern, die Löhne selbst zu bestimmen. Das einzige was sie ihnen zugestehen wollten war: nach mindestens einjähriger Tätigkeit in der Branche einen DurchschnittsStundenlohn von 28 Pf.

Welch kautschukartiger Weiziff! Und dieses wurde uns als das letzte Zugeständnis der Fabrikanten bezeichnet. Trotzdem übernimmt es die „D. A. Z.“ mit einer beispiellosen Inverkörenheit zu verkünden, daß die Verhandlungen ergebnislos verlaufen seien, weil die Arbeitnehmer kein Entgegenkommen zeigten.

Nachdem seitens der Fabrikanten-Vereinigung die uns von ihrer Kommission gemachten Zugeständnisse zurückgezogen, war es selbstverständlich, daß unfererseits daselbe geschehen mußte. Zeigten doch dadurch die Herren Fabrikanten, die nun einmal in das Schlepptau des Herrn Rasse geraten waren, daß es ihnen nicht darum zu tun war ein friedliches Verhältnis mit ihren Arbeitern einzugehen. Der Kampf soll also fortbauern. So will es die „D. A. Z.“ So will es die neugegründete Vereinigung der Berliner Etui-Fabrikanten. Nun denn, die Arbeiter sind bereit auszuweichen, ob aber jedem Herrn Fabrikanten es möglich sein wird, dürfte mit Fug und Recht bezweifelt werden.

Die Lohnkommission.

Zum Eisenberger Etuiarbeiterstreik wird uns geschrieben:

„Weil ich den furchtbarsten Schlag durchlebt habe,“ erwiderte er sogleich, „den ein Mensch nur durchleben kann. Doch warum sollte ich das Unglück vor Söhnen geheim halten? Sie werden mich vielleicht beklagen! Und dann . . . ich habe es nie jemandem erzählt . . . nie . . . und ich möchte . . . einmal . . . wissen . . . was ein anderer darüber denkt . . . und wie er es beurteilt.“

In Paris geboren, in Paris erzogen, wuchs ich auf und lebte in dieser Stadt. Meine Eltern hatten mir ein paar tausend Franks Mente hinterlassen und ich bekam durch Protektion eine bescheidene und ruhige Stellung, die mich, einen Junggesellen, reich machte.

Ich hatte, seit ich groß geworden, ein Junggesellenleben geführt. Sie wissen, was das sagen will. Frei und ohne Familie, entschlossen, keine legitime Frau zu nehmen, brachte ich bald drei Monate mit der einen, bald sechs Monate mit einer anderen, dann ein Jahr ohne Gefährtin zu, indem ich mich dafür anderweitig schadlos hielt. Diese unbedeutende und wenn Sie wollen, banale Existenz behagte mir und befriedigte meine natürlichen Neigungen nach Veränderung und Nummelei. Ich lebte auf den Boulevards, in den Theatern und in den Cafés, stets draußen, fast ohne Wohnung, obwohl ich recht hübsch eingerichtet war. Ich war eines jener tausende von Wesen, die sich wie Blätter vom Winde treiben lassen, für die die Mauern von Paris die Welt bilden, um die sich nur nichts sorgen, da sie sich für nichts begeistern. Ich war, was man einen guten Jungen nennt, ohne Vorzüge und ohne Fehler. Ich beurteilte mich ganz genau so.

Nach sechswöchentlicher Dauer ist der Etuiarbeiterstreik am Montag, den 30. Oktober, aufgehoben worden. Die Lohnkommission des Buchbinder- und Holzarbeiterverbandes waren nach reiflicher Würdigung der ganzen Lage zu dem Entschluß gekommen, den Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen und in geheimer Abstimmung wurde in einer Versammlung mit 101 gegen 45 Stimmen demgemäß beschloßen.

Die Gründe für diesen Entschluß waren mannigfacher Art und wurden von dem Verbandsvorsitzenden Moth in jener Versammlung ausführlich dargelegt. Er wies auf den Unterschied der diesjährigen Etuiarbeiter-Bewegung mit der von 1896 in Eisenberg hin. Im Jahre 1896 ein fast planloses Streiken, ohne klamurrisse Forderungen, an dem sich nur ein geringer Teil der Arbeiterschaft beteiligt habe, und jetzt die Stillsetzung fast sämtlicher Betriebe, mit Ausnahme einzelner, die in ganz bescheidenem Umfang ihren Betrieb aufrecht erhalten konnten. In diesem Unterschied zwischen 1896 und 1905 komme die Frucht der gewerkschaftlichen und politischen Erziehung, die während der dazwischen liegenden Zeit geleistet worden sei, zum berechten Ausdruck. Und die Eisenberger Etuiarbeiter-Schaft hätte es wahrlich verdient, ein besseres Resultat zu erzielen, wie es leider der Kampf gezeitigt habe. Er, Moth, habe von Beginn der Bewegung mehrmals dem Kollegen Luft gegenüber die Befürchtung geäußert, daß der Zusammenhalt der erst jung organisierten Arbeiterschaft nicht lange anhalten würde; er wäre aber angenehm enttäuscht worden während der langen Dauer des Streiks und müsse daher zum Lobe der Eisenberger ein fast musterzünftiges Standhalten derselben gegenüber allen unläuterer Nachschafften der Fabrikanten konstatieren. Dies lichte Bild hätte allerdings auch einige Schatten aufzuweisen, indem ein, allerdings sehr geringer Teil der Streikenden — von zirka 250 Personen 10 — abgetreten und zu Streifbrechern geworden seien und leider am heutigen Morgen noch die Kollegen Richard Kirchner, Gemeinhardt, Brinkmann und Wiedemann und die Kolleginnen Gemeinhardt und Kirchner. Auch sei leider die man gelnde gewerkschaftliche Disziplin insofern noch bei einzelnen Kollegen zu verzeichnen gewesen, als sie auf eigene Faust allerhand Besprechungen und Verhandlungen mit den Privatpatern gepflogen hätten. Hierdurch sei die Hoffnung der Fabrikanten immer aufs neue wieder gestärkt worden, die Arbeiterschaft würde nicht lange die Einigkeit bewahren. Die ganze Sache dränge jetzt aber, daß die Halsstarrigkeit der Teilnehmer unserer Forderungen gegenüber wohl auch noch länger anhalten würde; die Saison rücke weiter vor, so daß schließlich an eine Abwicklung der vorbandenen Aufträge seitens der Fabrikanten nicht mehr gedacht werden könnte. Damit verfählechte sich aber auch die Situation zu unseren Ungunsten, ganz abgesehen von der bedent-

Wesens, das der anderen überdrüssig, von allem überfättigt, unheilbar enttäuscht und von sich selbst wie von allem übrigen angeekelt ist.

Ich verließ ihn nach einer halbtündigen Unterhaltung. Doch acht Tage später kam ich wieder und noch einmal in der folgenden Woche; dann jede Woche, so daß wir, bevor noch zwei Monate verfloßen waren, Freundschaft geschlossen hatten.

Eines Abends, gegen Ende Mai, glaubte ich den Moment gekommen und nahm Lebensmittel mit, um mit ihm auf dem Schlangenberge zu speisen.

Es war einer jener würzigen Abende, die man so häufig in diesem südlichen Lande findet, in dem man die Blumen wie im Norden das Getreide anbaut, in jenem Lande, wo man fast alle Essenzen fabriziert, die das Fleisch und die Kleider der Frauen parfümieren sollen, einer jener Abende, an denen die Düste der unzähligen Orangenbäume, mit denen die Gärten und alle Krümmungen der Täler bepflanzt sind, verwirrend und erschallend wirken, so daß selbst die Greise von Liebe träumen.

Mein Einsiedler empfing mich mit sichtlich Freude und willigte gern ein, mein Essen zu teilen.

Ich gab ihm etwas Wein zu trinken, an den er gar nicht mehr gewöhnt war; er wurde lebhaft und fing an, von seinem vergangenen Leben zu sprechen. Es schien mir, als habe er stets in Paris gewohnt und als fröhlicher Junggeselle gelebt.

„Wie find Sie nur auf diese seltsame Idee gekommen,“ fragte ich ihn plötzlich, „sich auf diesem Gipfel einzumisten?“

So verfloß mein Leben also von meinem zwanzigsten bis zu meinem vierzigsten Jahre langsam und doch rasch, ohne ein besonderes Ereignis. Wie schnell vergehen doch die einflüßigen Pariser Jahre, in denen einem keine bleibende Erinnerung in den Sinn kommt, jene langen und doch eiligen, jene alltäglichen und fröhlichen Jahre, in denen man trinkt, ist und lacht, ohne zu wissen, warum, in denen die Lippen sich nach allem spitzen, was sich genießen und umarmen läßt, ohne aber Lust auf etwas zu haben. Man war jung, man wird alt, ohne etwas von dem getan zu haben, was die andern tun; ohne eine Ahnung, ohne ein Band, ohne Wurzel, fast ohne Freunde, ohne Verwandte, ohne Frauen, ohne Kinder!

Ich erreichte also lacht und lebhaft das vierzigste Lebensjahr, und um diesen Geburtstags zu feiern, ließ ich mir ganz allein in einem großen Café ein gutes Diner auftragen. Ich war ein Einsiedler in der Welt und hielt es daher für amüsant, diesen Tag als Einsiedler zu feiern.

Nach dem Diner war ich zweifelhaft, was ich tun sollte. Ich hatte Lust, in ein Theater zu gehen; und dann kam mir der Gedanke, ins Quartier Latin zu ziehen, wo ich einst als Student der Rechte gewohnt hatte. Ich durchschritt also Paris und trat ohne weitere Ueberlegung in eine jener Kneipen, wo man von Mädchen bedient wird.

(Schluß folgt.)

lich um sich greifenden Befürchtung der Streikenden, nicht wieder an ihre alten Arbeitsplätze zu kommen, infolge der Zufuhr von ganzen vier Italienern, denen angeblich noch ein weiterer Schub folgen solle. Diese Anrufung ausländischer Streikbrecher müsse ja ganz besonders als ein Werk des Führers der Fabrikanten, des Herrn Schneider bezeichnet werden, und man müsse sich darüber wundern, wie gerade ein Reserveroffizier es mit seiner Offizierssehne vereinbaren könne, Ausländer gegen die eigenen Landsleute aufzubieten. Das wäre eine echt nationale Tat! Wieder rufe man auf niederer Kultur stehende Ausländer ins Land; lieber opfre man viele Tausende an Geld, wie ja die Schadenersatzsprüche der Fabrikanten vor dem Gewerbegericht bewiesen hätten, ehe man den eigenen Arbeitern ihre bescheidenen Forderungen bewillige. Denn was die Fabrikanten bei den letzten Verhandlungen bewilligt hätten: 1. Ausarbeitung eines einheitlichen Lohnsatzes; 2. 9½stündige Arbeitszeit vom 1. April 1906 ab; 3. circa 10 Proz. (also 2—3 Pf. pro Stunde) Aufschlag für Überstunden — sei erstens verdammt wenig und außerdem mit dem Meigewicht einer sechs-jährigen Vertragsdauer belastet gewesen. Darauf hätte man nicht eingehen können, da man hoffen könne, bei festem Zusammenhalt der Berufszugehörigen eher Besseres zu erreichen. Denn auch die Unternehmer würden aus diesem Kampfe und bei dem Abschluß ihrer Bücher am Schlusse des Jahres die Lehre schöpfen, daß es doch besser gewesen wäre, wenn sie nicht von vornherein ihren selbstherrlichen Standpunkt eingenommen hätten.

Gewiß, wir hätten keinen Sieg errungen, aber wenn die Mitglieder die Treue zum Verband bewahrten und sich durch keine Mißden und Tüden der Prinzipale das Bewußtsein von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation austreiben ließen, so brauche man nicht bange in die Zukunft zu blicken.

In ähnlicher Weise äußerte sich auch Kollege Luft, sowie vom Holzarbeiter-Verband die Genossen Wagner und Tempel, worauf die oben erwähnte Abstimmung erfolgte. Sofort wurden nach allen Fabrikanten Kommissionen ausgesandt, um jenen Herren die Bereitwilligkeit der Arbeiterschaft zur Wiederaufnahme der Arbeit mitzuteilen. Alle Fabrikanten, soweit sie angetroffen wurden, antworteten: am Mittwoch, den 1. November kann die Arbeit wieder aufgenommen werden. Nur der Reserveroffizier, der „schneidige Herr Schneider“, wie er in Eisenberg allgemein nur noch genannt wird, empfing die Kommission mit den Worten: „Na, nun kommen Sie doch wieder, alle kann ich Sie aber nicht gebrauchen“ und hielt eine fürchterliche Ausrede, indem er von 59 Streikenden nur vorläufig 38 einstellen will; die übrigen sollen später nachfragen.

Zahlreiche Opfer werden nicht auf der Strecke bleiben, da ein Zuzug von auswärts so gut wie gar nicht stattgefunden hat, dafür aber eine Anzahl Arbeiter abgereist sind.

Die Versammlung legte dann noch durch einstimmige Annahme ihre Meinung in folgender Resolution nieder:

„Die heutige Versammlung der Streikenden erkennt an, daß die Verbände der Buchbinder und Holzarbeiter während des Streiks ihre volle Schuldbiligkeit getan haben und die Versammelten haben aus dem Streik die Lehre gezogen, daß die Fabrikanten lieber Tausende an Geld einbüßen und opfern, ehe sie den gerechten Forderungen der Arbeiterschaft entgegenkommen. Die Versammelten erblicken daher in der Gewerkschaftsorganisation ein hervorragendes Mittel, um die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern und geloben deswegen, treue Mitglieder derselben zu bleiben.“

Korrespondenzen.

Berlin. Die Branchenversammlung der Albumarbeiter fand im Gewerkschaftshause statt. Wegen schwachen Besuchs wird der Bericht des Vertrauensmannes zurückgestellt. Sodann rechtsfertig Kollege Mumm die Niederlegung seines Amtes mit den Zuständigkeiten innerhalb der Zahlstelle. Es wurde ihm vom Kollegen Wehrndt erwidert, daß die Sache dem Vertrauensmann über die Person zu gehen hat und die Niederlegung nicht gerechtfertigt sei. Es wurde nun zur Wahl geschritten und nach verschiedenen Vorschlägen der Kollege Karl Schulze gewählt. Hierauf wurden verschiedene Werkstübchen-Angelegenheiten zur Sprache gebracht. Ferner wurde über die Interessenslosigkeit der Kollegen gefragt, die da glauben, mit der Beitragszahlung sei alles getan. Antonson forderte die Kollegen auf, mehr Interesse für die Versammlungen zu zeigen und schloß dann die Versammlung.

Am 17. Oktober fand die Branchenversammlung der Buchbinder statt. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, gibt Kollege Klar bekannt, daß die Listen für die Aufstellung der Delegierten zur Ortskrankenkasse der Buchbinder ausgegeben sind und daß sich die Mitglieder, welche sich für ein der-

artiges Amt interessieren, bei den Werkstübchen-Vertrauenspersonen einzeichnen möchten.

Schade erstattet sodann den Bericht der Tariffkommission. Stattgefunden haben 26 Sitzungen der Kommission, 3 Sitzungen mit dem Tariffschiedsgericht, 2 Verhandlungen mit dem Tarifamt. Die Tariffkommission hat sich in ihren Sitzungen hauptsächlich mit der Ausarbeitung des neuen Tarifes befaßt, da jedoch die Mitgliedschaft bis jetzt noch zu wenig Interesse für diese Arbeiten zeigt, so sind dieselben nur langsam vorangetragen. Hauptächlich wendet sich Schade gegen die häufige Verwendung der Arbeiterinnen für Gehülfsarbeiten, so z. B. zum Kleben besserer Werke und Kunstbrude, zum Deckenmachen, zum Pressen usw., was eine Schädigung für die Kollegen bedeutet. Im neuen Tarif müßte bestimmt festgelegt werden, was Mädchen- und was Gehülfsarbeit ist. Es dürften die Mädchen nur dann Gehülfsarbeit verrichten, wenn sie denselben Lohn für die Arbeit bekommen wie ein Gehülfe. — Das Schiedsgericht befaßte sich mit den Lehrkontrakten für Arbeiterinnen, in denen die Tariffkommission den Standpunkt vertrat, daß dieselben unzulässig seien und auch gegen die Bestimmungen unseres Tarifes verstößen, derselbe spricht nur von geübten und ungeübten Arbeiterinnen. — Vor dem Tarifamt wurde über die Presserfristigkeit verhandelt. Die Leipziger und Stuttgarter Vertreter stimmten den Einigungs-vorschlägen zu, da jedoch die Berliner Vertreter keinen Auftrag hierzu hatten, so konnten sie denselben nicht zustimmen. Sodann tadelt Schade noch die Ausnützung der Lehrlinge. Es existieren in Berlin noch Werkstübchen, wo neben 2 bis 3 Gehülfen 10 bis 12 Lehrlinge arbeiten. Auch in größeren Werkstübchen verfährt sich das Verhältnis nur um ein geringes. Derartige Fälle sollten umgehend der Kommission angezeigt werden, damit Remedur geschafft werden kann. Da Kollege Schade glaubt, daß gegen ihn in den Kollegenkreisen Mißtrauen herrscht, so spricht er die Absicht aus, sein Amt in der Kommission niederzulegen, welche Meuerung in der Diskussion verabschiedlich zurückgewiesen wird.

In der anschließenden Diskussion bedauert Thielemann, daß die Kollegen der Kommissions-tätigkeit so wenig Verständnis und Interesse entgegen bringen und dadurch den Fortgang der Arbeiten kolossal erschweren. Auch führt er einzelne Fälle an, wo der Mädchenfried nicht eingehalten wurde. Die Bescheider sind sich jetzt noch nicht ganz einig über die richtige Norm der Bescheidergröße, weil in Leipzig andere Berechnung stattfindet als in Berlin.

Conrad führt an, daß aus Leipzig nicht nur persönliche Anfragen bei den Meistern um Arbeit stattfinden, sondern große Berge von schriftlichen Anfragen in den großen Werkstübchen täglich einlaufen, was für die Berliner Kollegen eine große Konkurrenz bedeutet. Er fordert in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit für das nächste Jahr 8½ Stunden Arbeitszeit, außerdem Aufhebung des bestehenden Arbeitsnachweises.

Nachdem noch Kemner, Richter, Krause, Mäger, Müllh, Müllh und Thielemann gesprochen, reicht Lemser folgende Resolution ein:

„Die Versammlung erklärt sich mit der Tätigkeit der Tariffkommission im allgemeinen einverstanden, verwirft die unkontrollierbaren Gerüchte, welche sich über einzelne Mitglieder derselben im Umlauf befinden und erwartet von den Mitgliedern ihr Verbleiben in ihrem Amte.“

Dieselbe wird, nachdem Schade im Schlußwort noch einige Erläuterungen gegeben, einstimmig angenommen.

In Stelle des verzogenen Kollegen Albert Bergmann wurde Klar erwählt, und ein Antrag, in die Kommission einen Deckenmacher zu wählen, wurde zurückgestellt.

In Anbetracht der vorgerückten Zeit wurde die Ersatzwahl der Vertrauenspersonen zurückgestellt, und erklärte sich Teufsch nach kurzer Debatte bereit, bis zum Januar sein Amt weiter zu verwalten.

Nach Erörterung einiger unwesentlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Die Branchenversammlung der Goldschmiedmacher fand am 19. Oktober statt. Den Bericht des Vertrauensmannes gab Kollege Decker. Es fanden statt: Zwei Branchen- und eine Werkstübchenversammlung, eine Sitzung der Vertrauensleute und eine Gauksitzung. In den Bericht knüpften sich allgemeine Erörterungen über die Gründe der Niederlegung des Amtes des Kollegen Tecker als Vertrauensmann, woran sich die Kollegen Welling, Brandt und Sänicke beteiligten. Gewählt wurde Koske. Zum Schluß wurde das Interesse der Kollegen an den Versammlungen als ein sehr lässiges bezeichnet und nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden Wilhelm wurde die Versammlung geschlossen.

In der Branchenversammlung der Luxuspapierarbeiter gab Ruppold den Geschäfts-

bericht. Es haben stattgefunden: 137 Werkstätt-, 3 Branchen-Versammlungen, 12 Delegierten-Sitzungen, 9 Morgenprüfungen (5 für Präger, 4 für Presser), 36 Agitations-Sitzungen. Die Vertrauensleute haben teilgenommen an 16 Vorstandss-, 15 Gau- und 9 kombinierte Verwaltungen-Sitzungen.

In mehreren Betrieben wurde die Gewerbeinspektion auf schlechte sanitäre Zustände, schlechte Garbenräume usw. aufmerksam gemacht. So war in einer Fabrik, wo ein Arbeitsraum ist und 40 Personen beschäftigt sind, nur ein Klosett für das männliche und weibliche Personal vorhanden; nachdem die Gewerbeinspektion erschienen war, wurde sofort noch ein Klosett gebaut. Bei Stange & Wasser-vogel wurde der Tarif durchbrochen. Nach Vorstellwerden der Kommission wurde die Sache in befriedigender Weise erledigt, bezugleich bei Albrecht & Meißner wegen schlechter Akkordpreise. Sodann gab Ruppold noch den Unfall bei Prießler & Co. bekannt, wo die Arbeiterin Elise Jauth an der Aniebel-Pressen den Hebel empochen wollte, der Hebel hochschnellte und der Kollegin Jauth den Schädel einschlug. Die Bedauernswerte liegt schwer krank danieder; an ihrem Auskommen wird gezweifelt.

Zum Punkt Neuwahl der Vertrauenspersonen entspinnt sich eine recht lebhafte Debatte. Würzburger führte unter anderem an, daß die ganze Schuld an der Niederlegung der Leiter der Vertrauenspersonen der Streit im Zentralvorstand und in der Ortsverwaltung zu suchen ist. Schanov riet der Versammlung, von der Wahl Abstand zu nehmen, da der jetzige erste Vorsitzende der Zahlstelle nicht die Person ist, die die Geschäfte in ruhige Bahnen führen kann. Nachdem Hanke auf die Ausführungen Schanovs erwidert hatte, sprachen noch Bruck, Drauß, Schade und andere zu diesen Amtsniederlegungen.

Da nun die Kandidatenliste wiederholt eröffnet werden mußte und sich niemand zu diesem Posten fand, erklärte Hanke, daß nunmehr die Geschäfte in die Hände der Ortsverwaltung genommen werden und die bisherigen Vertrauensmänner das Material im Bureau abzuliefern haben.

Zum Schluß machte Herzog noch auf die Arbeiterinnen-Versammlung aufmerksam.

Am 19. Oktober fand die Branchenversammlung der Kartonarbeiter statt. In dieser gab Krüger den Bericht von den verflochtenen dreiviertel Jahren. Es haben stattgefunden: 137 Werkstübchen-Versammlungen, 9 Delegierten-Sitzungen, 8 Agitations- und Tariffkommissionen-Sitzungen, 4 Sitzungen der Vertrauensleute aller Branchen, 1 Branchenversammlung, 1 öffentliche Versammlung und 1 öffentliche Mieter-Versammlung. Anschließend an diesen Bericht berichtet Klappenbach, daß bei der Firma Hübnner, wo es gelungen war, die 9stündige Arbeitszeit einzuführen, dieselbe wieder rückgängig gemacht wurde, nachdem die daselbst beschäftigten Zuschnneider sich in keiner Weise daran hielten.

Zum zweiten Punkt, Wahl zweier Vertrauenspersonen, begründete Krüger seine Amtsniederlegung und führt die Gründe an, wie sie schon in der Erklärung der Vertrauensleute in der „Buchb.-Ztg.“ enthalten sind. In der Diskussion, welche eine ziemlich ausgedehnte war, beteiligten sich die Kollegen Hanke, Kunn, Lehmann, Klappenbach, Schade und Teufsch.

Bei Vornahme der Wahl erklärten sich Lehmann und Frau Nieß bereit, als Vertrauenspersonen zu fungieren, doch bei der darauf vorgenommenen Abstimmung lehnte es die Versammlung mit 47 gegen 35 Stimmen ab, die beiden Vorge schlagenen als Vertrauenspersonen anzuerkennen. Der Vorsitzende, Kollege Wilhelm, gab darauf die Erklärung ab, daß von nun an die Ortsverwaltung die Agitation in die Hände nimmt und der bisherige Vertrauensmann das gesamte Material an dieselbe abzuliefern habe. Nachdem noch Schade auf die demnächst stattfindende Mieter-Versammlung hingewiesen und erludt, diese gut zu besuchen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Freiburg i. B. Wenn aus dem Hölenthal der Wind bläst, dann ist es sehr kalt hier und alles schart sich enger zusammen — so hätte man vor drei Wochen auch meinen können, in der vereinigten Versammlung mit der Zahlstelle des christlich-graphischen Verbandes. Abgesehen von einigen feinen Schar-müßeln kam eine Einigung zustande, dahingehend: daß durch ein gemeinsam ausgearbeitetes Zirkular die christliche Organisation mehr zur Geltung kommen sollte. In der darauffolgenden Versammlung wurde das von der gemischten Kommission ausgearbeitete Zirkular nebst unseren Forderungen, welche dahin lauten: 9½ stündige Arbeitszeit, Minimallohn für Ausgelernte 18 Mk. die Woche, für vierjährige Tätigkeit im Beruf 22,50 Mk., angenommen und am 4. Oktober an unsere Herren Prinzipale verhandelt. Die Antwort wurde bis zum 20. Oktober erbeten. In dieser Zeit feierte am 15. Oktober unsere Zahlstelle ihr zwanzigjähriges Stiftungsfest. Dieses Fest war sehr stark besucht,

namentlich auch von Mitgliedern anderer Verbände. Nach gelanglichen und humoristischen Vorträgen hielt Kollege Hudolf in trefflichen Worten die Festspreche, in welcher er die Ziele und Zwecke unseres Verbandes hervorhob und zum Schluß zu festem, treuem Zusammenhalten aufforderte. Er schloß seine Rede mit einem Hoch auf den Buchbinder-Verband, in welches die Anwesenden kräftig einstimmten.

In der Versammlung vom 21. Oktober nahmen wir das auf unserm Zirkular vom 4. Oktober eingegangene Antwortschreiben der Herren Prinzipale entgegen. Aber welche Enttäuschung wurde uns da bereitet. Die hiesige Buchbinder-Znning lehnte kurz ab, mit uns zu verhandeln, das wolle sie nur mit dem Gesellenauschuss tun. Die hiesige Vereinigung der Buchdruckereibesitzer war schon etwas anständiger; sie legte einen ausgearbeiteten Tarif vor. Dieser lautet: Bezahlung der Feiertage, deren es hier in der Bischofsstadt nicht wenige gibt, Minimallohn für Gehülfen bis zum 21. Jahr 18 Mk., vom 21.—23. Jahr 20 Mk., vom 23. Jahre an 22 Mk. Für ausgeleimte, gebredliche und minderbekleidungs-fähige Kollegen nach deren Leistungen bezw. nach Uebereinkunft.

Den vorstehenden Tarif konnten wir jedoch nicht in allen Punkten gutfinden, denken aber nach einigen Abänderungen zur Verständigung zu kommen. Die Weltfirma Herder will erst den Standpunkt der kleinen Buchbindermeister abwarten um ihre Dispositionen danach zu treffen.

Am 28. Oktober kamen wir wieder zusammen, um den Bericht von den Verhandlungen der Buchbinder-Znning vom Gesellenauschuss entgegen zu nehmen. Derselbe lautet folgendermaßen: Alle unsere Forderungen werden kurzweg abgelehnt und bewilligen sie — nach dem Vorbild der Herderschen Firma — nur Bezahlung eines halben Tagelohns für geschickte Feiertage. Die Herren Buchbindermeister ließen uns sagen, es seien nur einige Schmier, welche diese ganze Bewegung ins Leben gerufen, um einen Streik heraufzubekördern. Die Kollegen Riech und Heer versuchten noch bei den Herren einige Zusagen zu erhalten, indem sie von den Forderungen etwas nachließen, jedoch gerieten sie auf solch hartnäckigen Widerstand, daß es vollständig nutzlos war, weitere Versuche zu machen. Die Versammlung beschloß einstimmig, am Sonnabend, den 4. November, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, um die Verhältnisse zu belanditen. Als Referenten sind vorgesehen von christlicher Seite Herr Arbeitsekretär Meinhardt und von unserer Seite unser Gewerkschaftlicher Rätlicher aus Stuttgart.

Wir wollen hoffen, daß diese Versammlung ein günstigeres Resultat zeitigt und die Herren Prinzipale bewegt, unsere gerechten Forderungen wenigstens in einem Teil zu akzeptieren.

Göttingen. In unserer am 21. Oktober abgehaltenen Versammlung wurde zunächst der Wechsel unseres Vereinslokales gut gefunden, den auswärtigen Kollegen zugleich zur Nachricht, daß wir uns jetzt im „Braunschwäger Hof“ häuslich niedergelassen haben, des weiteren wurden die Zustände in der Briefdruckfabrik E. Mehle, G. m. b. H., kritisch beleuchtet. Leider finden wir öfter Veranlassung uns mit dieser Firma zu beschäftigen. Dagegen den Kollegen, die meist durch den Leoschen Anzeiger nach hier kommen, dauernde Stellung versprochen wird, dauert die Herrlichkeit in der Regel nicht lang, vor allen sind es die Verbandskollegen, die 3 bis 14 Tage, auch wohl mal ein Vierteljahr ausfallen. Im Interesse der auswärtigen Kollegen, die hier Stellung annehmen wollen, liegt es, sich zuvor bei unserem Vertrauensmann C. Lesche zu erkundigen.

Sodann wurde die Streitigkeit im Vorstände, die einem nachgerade das Lesen der „Buchb.-Ztg.“ berechtigt, zur Sprache gebracht. Die Stimmung der Göttinger Kollegen spiegelt am besten die vom Kol. Reuter eingebrachte, einstimmig angenommene Resolution wieder:

„Die organisierten Buchbinder Göttingens erheben Widerspruch gegen die persönliche und gehässig geführte Polemik der Vorstandsmitglieder in der „Buchb.-Ztg.“. Sie sehen in der Fortführung des persönlichen Streites eine schwere Schädigung der Verbandsinteressen, die geeignet ist, fernstehende Kollegen vom Eintritt in den Verband abzuhalten und langjährigen Mitgliedern die Schaffensfreudigkeit zu verkleiden. Insbesondere beurteilen sie eine Handlungsweise, wie sie in der Veröffentlichung des Briefes Kolth an Traub durch Kollegen Kempte zum Ausdruck gekommen ist und erwarten, daß derartige (gesunde) Taktlosigkeiten in Zukunft in unserer Zeitung nicht wieder Platz greifen.“

Saana a. M. Am 21. Oktober fand unsere Generalversammlung statt, welche gut besucht war. Kollege Reingruber gab den Geschäftsbericht, woraus zu entnehmen ist, daß das Verbandsleben sehr reg war und daß alle Mitglieder befreit sind, die Zahlstelle in die Höhe zu bringen. Es haben stattgefunden eine General- und fünf Mitgliederver-

sammlungen, außerdem eine Vorstandssitzung mit dem Portefeuiller-Verband betreffs Uebertritt der Stuarbeiter in unseren Verband. Die Mitgliederzahl ist um zwei gestiegen, die Versammlungen waren immer sehr gut besucht. In der Diskussion war man mit der Tätigkeit des Vorstandes einverstanden. Den Kassenbericht gab Ullig. Die Einnahmen der Hauptkassa betragen 90,55 Mk., die Ausgaben 48,50 Mk. Die Einnahmen der Lokalkassa betragen 19,22 Mk., die Ausgaben 5,60 Mk. Der Kassierer gab noch bekannt, daß Restanten nicht vorhanden sind.

Reingruber macht die Mitteilung, daß es ihm unmöglich ist, das Amt des Bevollmächtigten weiterzuführen und ersucht die Mitglieder, ihn von diesem Posten zu entbinden. Er schlägt als seinen Nachfolger den Kollegen August Schmidt vor, welcher einstimmig gewählt wird. Die Wahlen ergaben als zweiten Vorsitzenden Petering, als Beisitzer Meyerlein, als Revisor Schneider und als Kartelldelegierten Gaebel.

Am Samstag, den 28. Oktober, fand hier eine öffentliche Versammlung statt. Anwesend waren circa 50 Personen, für die gegenwärtigen Saanauer Verhältnisse ein sehr guter Besuch. Bei Eröffnung der Versammlung war leider der Referent, Kollege Groenhoff-Eberfeld, noch nicht erschienen. Der zufällig anwesende Kollege Getrost von Frankfurt a. M. begann das Referat über die Einwirkung der Organisation und ihre Einwirkung auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Er verstand es in trefflicher Weise den Anwesenden vor Augen zu führen, welchen Wert die Organisation besitzt. Er unterdessen erschienene Referent Groenhoff ergreift nunmehr das Wort. Er verstand es vorzüglich, an der Hand von Beispielen nachzuweisen, wie notwendig es für unsere Kollegen ist, sich dem Verbands anzuschließen; nicht nur das, sondern daß sie auch unablässig agitieren und organisieren sollten. Reicher Beifall lohnte beide Redner am Ende ihrer Ausführungen. In der Diskussion wurden hauptsächlich die Verhältnisse in den Stuarfabriken gestreift und die Mitteilung mit Freuden aufgenommen, daß Verhandlungen im Gange sind, um den Uebertritt der organisierten Stuarbeiter in unseren Verband zu bewerkstelligen. Das Resultat der Versammlung war: 2 Kollegen und 2 Kolleginnen ließen sich in den Verband aufnehmen und einige Stuararbeiter versprachen, ebenfalls im Laufe der Woche unserem Verbands beizutreten. Hoffentlich werden sie nicht mehr lange auf sich warten lassen und endlich ernst machen mit dem Bestreben um Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Stuararbeiter Saana beherrzt diese Worte und schließt Euch dem Verbands an; denn nur gemeinsam läßt sich etwas erreichen.

Kaufbeuren. Am Montag, den 16. Oktober, hielt die hiesige Zahlstelle eine außerordentliche Versammlung ab, in welcher unser Verbandsvorsitzende Kolth über das Thema: „Zweck und Nutzen der Organisation“ referierte. Redner schilderte in seinem 14stündigen Referat eingehend die Anfänge unserer Organisation bis zu ihrer heutigen Entwicklung, wo sie mit als tonangebender Faktor, mit dem unsere Prinzipale rechnen, dastehet, und daß nur durch die günstigen Massenverhältnisse und die immer steigende Mitgliederzahl, was Redner durch statistische Zusammenstellungen erläuterte, zu erreichen war, ferner wies Redner darauf hin, wie auf jede Art und Weise der Verband bestrebt sei, vor jeder momentanen Not seine Mitglieder zu schützen und ihnen helfend mit Rat und Tat zur Seite steht, was jeden, der noch nicht im Verbands sei, veranlassen müsse, sofort einzutreten. — Die Diskussion über das allerorts beifällig aufgenommene Referat bewegte sich im Sinne des Referenten.

Veranlaßt durch die vielen in letzter Zeit erfolgten Erklärungen in unserem Organ, fragten einige Kollegen den Referenten nach den Gründen und Ursachen und warum solche Erklärungen nicht unterbleiben, worauf der Referent, unterstützt vom Vorsitzenden, das Ansprechen dieser Frage behauert, weil diese zu beantworten hier nicht der richtige Ort sei, indem nur eine beteiligte Person anwesend, und diese Sache überhaupt den Ausschluß schon beschäftigte, welchem ruhig volles Vertrauen, die Anglegenheit in gerechter Weise zu erledigen, geschehen werden dürfe. Es wurde dann allgemein der Wunsch ausgesprochen, Erklärungen, welche diese Sache betreffen, sollen in Zukunft vom Redakteur nicht mehr aufgenommen werden. In seinem Schlußwort appellierte Referent an alle Anwesenden, eifrige und treue Mitglieder zu bleiben, damit auch die hiesige Zahlstelle als ein festes Glied der großen starken Kette des Verbandes erhalten bleibt, um in späterer Zeit weitere Vorteile durch ihn zu erringen. Nachdem noch einige lokale Angelegenheiten erledigt, schloß der Vorsitzende mit dem Wunsch, die vielen aufmerksamen Worte mögen reife Früchte zeitigen, die sehr schön verlaufene Versammlung.

Krefeld. Sonntag, den 15. Oktober, hielten wir unsere vierzehnjährige Generalversammlung ab. Da

unser Vorsitzender Bauer durch einen Unfall am Erscheinen verhindert war, übernahm der zweite Vorsitzende die Leitung. Aus dem von ihm gegebenen Geschäftsbericht war zu entnehmen: Abgehalten wurden im verflossenen Quartal eine General- und drei Mitgliederversammlungen. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in drei Sitzungen. Ferner fand eine Werkstubebesprechung von der Firma Busch von Fallois statt, in der wir eine Aufnahme machten.

Der Versammlungsbesuch ließ durchschnittlich noch viel zu wünschen übrig. Der Mitgliederbestand ist auf 60 stehen geblieben. Den Kassenbericht erstattete Kisters. Demnach waren die Einnahmen der Verbandskasse 406,86 Mk., die Ausgaben 85,33 Mk. In die Hauptkasse wurden gesandt 200 Mk. Die Einnahmen der Lokalkassa betragen 151,33 Mk., die Ausgaben 72,98 Mk., bleibt ein Bestand von 78,34 Mk. Hierauf beehrte uns unser Bezirksleiter Groenhoff aus Elberfeld mit einem Vortrag über „Kapital und Arbeit“. Zum Schluß bemerkte er, daß auch wir unsere Arbeitskraft so teuer wie möglich verkaufen sollten, um heute in dieser teuren Zeit ein vernünftiges Leben führen zu können.

Für diesen Vortrag, dem die Mitglieder mit großer Aufmerksamkeit folgten, erntete er reichen Beifall. Kisters sprach hierauf dem Bezirksleiter Groenhoff seinen Dank aus für den interessanten Vortrag. Soder, der ebenfalls dankte, gibt sich der Hoffnung hin, daß uns Groenhoff später wieder mit einem Vortrag beehrt.

Groenhoff dankte seine Vorredner für die Ausführungen und sprach sich dahin aus, wenn es ihm seine Zeit erlaube, wieder zu uns zu kommen.

Sodann wies Kisters noch auf die Vertreterwahl der Handwerkerkassa und auf die Stadteroberndetenwahl, die im nächsten Monat stattfindet, hin. Er forderte die Mitglieder auf, sich an diese Wahlen zu beteiligen. Nachdem noch über eingegangene Briefe diskutiert worden war und die Mitglieder aufgefordert wurden, die Arbeitersekretariatsmarken besser zu kleben, erfolgte Schluß der Versammlung.

Mainz. In der am Montag, den 23. Oktober, hier abgehaltenen leidlich gut besuchten Versammlung referierte Kollege Groenhoff-Eberfeld über das Thema: „Wie verbessern wir unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen.“ In kurzen Zügen besprach er zunächst die Entwicklung der Industrie bis zur Jetztzeit in klarer, leichtverständlicher Weise. Darauf ging er näher auf die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter ein, wie in den letzten Jahren der Lebensunterhalt des Arbeiters sich durchschnittlich um 2 Mk. pro Woche verzeuert habe, die Löhne aber damit nicht gleichen Schritt hielten. Daraus wird eine Art Unsicherheit der Lebenslage des Arbeiters erzeugt, welche nur wettgemacht werden könne durch entsprechende Lohnerhöhung. Letztes sei nur durch ein festes Zusammenschließen der Arbeiter in der Organisation zu erreichen. Durch ein Beispiel aus seiner Praxis bewies der Redner, wie durch die Organisation nicht nur bessere Verhältnisse erzielt werden, sondern das Erzeugene festgehalten werden muß, um ein weiteres Vordrängeschreiten der Arbeiter zu ermöglichen. Ein Beispiel davon, was durch Einigkeit auch ohne Streik erzielt werden kann, ist die letzte Lohnbewegung in Kassel. Redner schloß seine Ausführungen mit einer Ermahnung an die Kollegen und Kolleginnen, fest und treu zum Verband zu halten und stets für das Wachsen und Blühen der Zahlstelle zu arbeiten. Nur durch ein festes Zusammenschließen verbessern wir unsere Lage.

Der Vorsitzende der hiesigen Zahlstelle, Kollege Zuhof, kam dann auf spezielle Mainzer Verhältnisse zu sprechen. An der Hand einer Statistik bewies er, wie durch stilles Arbeiten der Organisation die Löhne schon um ein bedeutendes in die Höhe getrieben sind. Wieviel könnte erst erreicht werden, wenn alle Kollegen und Kolleginnen unsere Arbeit unterstützen und sich uns anschließen würden. Aber leider haben die Kollegen hier mehr Zeit und Geld übrig für allerhand Gesangs- und Theatervereine, als für den ersten und schönen Gedanken der Organisation und der Einigkeit.

An der ziemlich regen Debatte beteiligten sich noch noch Kämmerl und Werl. Groenhoff bespricht, noch zuletzt die gegenbringenden Unterstützungszweige des Verbandes, welche aber auch zugleich ein Machtmittel in unseren Händen sind. Ein arbeitsloses Verbandsmitglied ist nicht gezwungen, für jeden Hungerlohn zu arbeiten. Es ist durch die Arbeitslosenunterstützung in den Stand gesetzt, in aller Ruhe zu warten, bis sich ihm günstige und lohnende Arbeitsgelegenheit bietet.

Sodann gelangte eine Resolution zur Annahme, die die Kollegen zur Organisation verpflichtet. Auch die anwesenden Nichtverbandsmitglieder stimmten dafür. Werden nun diese ihr Versprechen einlösen oder brechen? Der Vorsitzende ermahnte noch die Kollegen, in der Agitation nicht zu erlahmen und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband. Erfreulich ist die Tatsache, daß sofort einige Neuauf-

nahmen stattfinden konnten. Einige Kollegen stellten ihren Eintritt bestimmt in Aussicht.

Markneukirchen i. S. Wenigen Kollegen dürfte vielleicht dieses Städtchen bekannt sein, noch viel weniger aber die Verhältnisse in der Buchdruckerei von Joh. Schmidt hieselbst. Den Mitgliedern des Buchdruckerverbandes sowie den Lesern des „Correspondent“ jedenfalls eher, denn dort war diese Firma schon Gegenstand der öffentlichen Kritik. Zunächst besteht hier verschiedene Arbeitszeit. Die Maschinensetzer und Handsetzer arbeiten 9 bzw. 9½ Stunden. Das Personal der Buchbinderei und Kartonnageabteilung 10½ Stunden; dazu kommt, daß die Mädchen nach Feierabend ausfahren und sich bei diesen also die Arbeitszeit auf 11 Stunden beläuft. Ferner befinden sich in der Arbeitsordnung einige Paragraphen, die eben nur auf dem Papier stehen. Da heißt es u. a.: „Das Scheuern der Arbeitsräume erfolgt alle vierzehn Tage.“ Die vierzehn Tage müssen bei Herrn Schmidt aber sehr lang sein. Dann weiter: „Alle Arbeiter haben, bevor sie Nahrungsmittel zu sich nehmen oder den Betrieb verlassen, von der vorhandenen Wascheinrichtung Gebrauch zu machen.“ Worin besteht letztere? Steht da ein Eimer mit Wasser (Leitung in der Buchbinderei ist nicht vorhanden), worin sich zixta 20 Personen die Hände waschen, und dazu ein Handtuch, welches alle Woche einmal erneuert wird. Selbstverständlich unterbleibt dann das Waschen, denn einen derartigen Zustand findet man selbst nicht auf den wilden Herbergen und sogenannten Bergpflegungsstationen. Diese und ähnliche Paragraphen der Arbeitsordnung nehmen sich ja sehr schön auf dem Papier aus, aber dieselbe in die Praxis umzusetzen, ist Herr Schmidt weit entfernt. Dazu kommt, daß die Behandlung des Personals durch Herrn Schmidt eine sehr unbillige ist. Ich zog es daher vor, diesen Musterempel sofort zu verlassen, bedauernd, nach längerer Arbeitslosigkeit einen so gründlichen Reinsfall erlebt zu haben. Oder glaubte sich vielleicht Herr Schmidt ein Jahr zurückversetzt, wo er seine Kalenderblöcke im Gefängnis zu Plauen herstellen ließ und ein derartiges Verhalten ihm angebracht erschien? Schon mancher Kollege ist hier schon hereingefallen, aber noch nichts hat man in unserer Zeitung gehört. Im Interesse aller Kollegen erachte ich es für meine Pflicht, diese und speziell die Verzecketen vor dieser Firma zu warnen. Denn wenn man sich den Launen dieses Prinzipals nicht fügt, so kann man eben jede Minute aufs Pflaster fliegen. Hat Herr Schmidt nicht die nötige Anzahl von Buchbindern, so wird an die große Schneidmaschine (Kraffbetrieb) ein Mädchen gestellt. Gewiß ein sehr, sehr seltenes Vorkommnis. In einer Nummer des hiesigen Lokaltätchens, dessen verantwortlicher Redakteur Herr Joh. Schmidt ist, befindet sich folgender Schlußsatz über den Jenaeer Parteitag: „Die Webersche Resolution bezw. des Massenstreiks wurde fast einstimmig angenommen. Ein neuer Erfolg des alten Löwen.“

Diese aufgezahlten Mißstände sind aber nur dem Indifferentismus der dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu verdanken. Diese trifft die Hauptschuld. Dank der strengen Organisation der Buchdrucker und dank der öffentlichen Kritik im „Correspondent“ haben diese schon verschiedene Uebelstände beseitigt. Trotz dieses Lehrreiches Beweises von unseren Schwägern finden es die Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei und der Kartonnageabteilung nicht für nötig, sich zu organisieren. Ja, Kollegen und Kolleginnen, so lange es noch Arbeiter gibt, die sich in ihrer langjährigen Beschäftigung noch mit Rosenamen, wie „alter Esel“ usw. titulieren lassen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, so lange wird es nicht anders. Am kommenden 25-jährigen Geschäftsjubiläum (Mitte Oktober) sollte die Forderung des Buchbinder- und Kartonnagepersonals lauten: Erfüllung der erwähnten Paragraphen in der Arbeitsordnung und anständige, menschenwürdige Behandlung!

Die Kollegen allerorts werden hoffentlich dafür Sorge tragen, daß Herr Redakteur und Buchdruckerbesitzer Joh. Schmidt nicht so oft in die Lage kommt, Buchbinder herauszuwerfen. E. R.

Offenbach a. M. Unsere am Donnerstag, den 26. Oktober, abgehaltene öffentliche Versammlung war sehr zahlreich besucht. Der Bezirksleiter für Rheinland-Messalen, Kollege Grönhoff, referierte über die Revolution in unserem Beruf. Redner gab ein vorzügliches Bild der Entwicklung der Buchbinderei von dem handwerksmäßigen Betrieb bis zur modernen Großindustrie. Eine Folge dieser Entwicklung sei auch die Entwicklung der Branchen zu eigenen Industriezweigen, wie die Kartonnage-Industrie, Geschäftsbücherfabrikation usw. Die Entwicklung der maschinellen Technik habe die zahlreiche Verwendung von ungelerten Arbeitern, insbesondere auch von Arbeiterinnen zur Folge gehabt, um am Preise der Ware Arbeitskraft mehr ersparen zu können. Die Arbeitskraft sei eine Ware, deren Preis sich nach Nachfrage und Angebot richtet. Während der Arbeitgeber ein lebhaftes Interesse

habe, die Arbeitskraft recht intensiv auszubenten und darauf bedacht ist, daß der Arbeitsmarkt voll besetzt ist, habe der Arbeiter das entgegengesetzte Interesse. Pflicht des Arbeiters sei es, seine Arbeitskraft zu möglichst vorteilhaftem Preis an den Mann zu bringen und darauf bedacht zu sein, sich seine Arbeitskraft zu erhalten. Deshalb sei notwendig, daß sich die Arbeiterschaft in Gewerkschaftsorganisationen vereinige, um mitbestimmend beim Preis der Arbeitskraft zu sein. Immer neue Schichten der Bevölkerung sinken ins Proletariat, aber auch immer neue Scharen schließen sich den Gewerkschaften an. Wie der Kaufmann seine Rohmaterialien billig einkaufen will, so will der Fabrikant als „Herr im Hause“ selbständig die Löhne festsetzen. Es sei notwendig, besonders in unserem Beruf, auf eine bessere Entlohnung und auf eine kürzere Arbeitszeit zu dringen. Das Durchschnittsalter innerhalb der Kollegenschaft sei 36 Jahre und die Krankenstatistik zeige, daß die Erkrankungen an Lungentuberkulose bis zu 60 Proz. betragen. Eine weitere Einschränkung der willkürlichen Ausbeutung sei die Regelung des Lehrlingswesens. Der Buchbinderverband habe einen erfreulichen Aufschwung genommen. Pflicht der Arbeiterinnen sei es, dem Verband beizutreten. Aus seinen persönlichen Erfahrungen zeigt Redner die nutzbringende Tätigkeit des Verbandes und besonders die gegenwärtige Teuerung, welche das Budget der Arbeiterfamilie um mindestens 2 Mk. pro Woche höher belaste, sei geeignet, den Wert der Organisation zu erkennen. In zahlreichen Orten finden Lohnbewegungen statt und auch die Offenbacher Kollegenschaft wolle nicht zurückbleiben. In der Diskussion brachten einige Redner die Offenbacher Verhältnisse zur Sprache; es sei dringend notwendig, Redner zu schaffen. — Hierauf wurden seitens der Lohnkommission die Antwortschreiben der Prinzipale bekannt gegeben. Seitens der Buchbinderbesitzer liege nur eine Bewilligung vor, die übrigen Herren haben die Forderung ignoriert. Auch die Vereinigung der Meister von lithographischen Anstalten haben eine nicht-sagende Antwort zugehen lassen.

Kollege Schilbach macht den Vorschlag, erst alle Versuche zu einem friedlichen Abschluß der Lohnbewegung herbeizuführen.

Der Referent fordert die Anwesenden auf, sich nicht mit einem Zuckerkorn zufrieden zu geben und die Unterhandlungen nicht eigenmächtig zu pflegen, sondern diese der gewählten Lohnkommission zu übertragen, auch dürften Überstunden nicht gemacht werden, da sonst die Situation erschwert werde, im übrigen sollen die Kollegen, wenn alle Stränge reißen, auch vor der Kündigung nicht zurückzucken.

Ein Kollege aus der Kartonnage-Industrie schildert die Mißstände dieser Branche, die 11stündige Arbeitszeit sei vorherrschend und die Behandlung der Arbeiterschaft sei eine miserable, ja man wage es sogar, die Ehre der Arbeiterinnen anzutasten. Seitens der Lohnkommission wurde erklärt, daß man auch an eine Lohnbewegung in dieser Branche denke, wenn sich diese Kollegenschaft um die Fühne des Verbandes thart. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heute, am 26. Oktober pp., sehr zahlreich besuchte Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erkennt es, in anbetragt der herrschenden Teuerung, als ihre Pflicht an, sich dem Deutschen Buchbinder-Verband anzuschließen und ist der Überzeugung, daß nur durch den Verband eine Verbesserung möglich ist.“

Die Versammelten bedauern, daß die Arbeitgeber unsere Forderungen ignoriert haben, sie sind entschlossen, energisch in der kommenden Bewegung Schulter an Schulter zu stehen, bis die beschiedenen Forderungen erfüllt sind. Die Lohnkommission wird beauftragt, in Gemeinschaft mit Kollege Grönhoff, mit den Prinzipalen Rücksprache zu nehmen und eine spätere öffentliche Versammlung einzuberufen, um die Antworten der Prinzipale bekannt zu geben. Die Kollegenschaft verpflichtet sich, in keine privaten Unterhandlungen sich einzulassen.“

Nachdem der Vorsitzende die Kollegenschaft aufgefordert hatte, sich zahlreich an der Wahl der Generalversammlungsbekretäre zur Allgemeinen Orts-Krankenkasse zu beteiligen, wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Solingen-Wald. Die am Sonntag im Lokale des Herrn A. Monhoff tagende Versammlung erfreute sich eines regen Besuches. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Antwort der Arbeitgeber, welche dahin lautet, daß sich die hiesigen Prinzipale zu einer Gruppe vereinigt, dem Arbeitgeberverband angeschlossen und diesem unsere Forderungen unterbreitet haben. Das diesbezügliche Schriftstück war von einer dreigliedrigen Kommission unterzeichnet. Kollege Bruns verlas die eingegangenen Schreiben. Die Firma Wagner teilt mit, daß sie den Tarif bis

zur Bezahlung der Feiertage anerkennt, würden die anderen Firmen die Feiertage bezahlen, so würde sie dieselben auch bezahlen. Ferner teilt die Firma Schreiner mit, daß der Chef eine eilige Geschäftsreise zu unternehmen hätte und würde nach seiner Rückkehr mit uns verhandeln. Die Firma Koppel-Wald erkennt den Tarif an, teilt gleichzeitig mit, daß sie augenblicklich keine Personen beschäftigt. Ferner lag ein Schreiben der Genossenschafts-Buchdruckerei vor, worin dieselbe mitteilt, daß bei ihr der Tarif soweit eingeführt sei, bis auf die 10 Prozent Lohnerhöhung. Sie würde den Lohnzuschlag geben, den ihr eventuell durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern erreichen würden. Ferner bittet sie uns, ihr mitzuteilen, wann der Lohnzuschlag eintritt und wie hoch derselbe sei.

Kollege Bruns läßt die einzelnen Schreiben eine kurzen Reue passieren und fordert die Anwesenden auf, sich der Organisation anzuschließen.

Dann nahm Kollege Grönhoff das Wort. Nachdem er dem Entgegenkommen der Prinzipale seine Anerkennung zugestanden, wies er die Versammlung darauf hin, daß die Unternehmer mit Hilfe der Diplomatie die Verhandlungen in die Länge zu ziehen bestrebt seien, bis die jetzige günstige Konjunktur verstrichen sei. Ferner konnte er sich mit folgendem Punkt des Schreibens nicht befremden, welcher lautet: „Das Agitieren im beiderseitigen Interesse einsteuilen zu unterlassen“, indem er darauf hinwies, daß eine gewerkschaftliche Organisation doch stets agitatorisch tätig sein müsse. Redner schlug vor, an die Prinzipale das Ersuchen zu richten, daß die Unterhandlungen bis spätestens Donnerstag, und zwar mit einer sechsgliedrigen Kommission, zusammengesetzt aus den verschiedenen Spezialfächern, stattfinden müssen. Hierauf stellte der Referent folgende Resolution zur Diskussion:

„Die heute am 22. Oktober p. p. tagende Versammlung nimmt die Antwort der Prinzipale entgegen und spricht ihre Anerkennung aus, daß dieselben zu Unterhandlungen bereit sind. Sie hofft aber, daß diese Unterhandlungen bis spätestens Donnerstag, den 26. Oktober, stattfinden mögen, um zu einem schnellen Abschluß der Bewegung zu gelangen. Sie spricht der Lohnkommission ihr volles Vertrauen aus und gibt derselben zu den Verhandlungen uneingeschränkte Vollmacht. Die Versammlung verspricht, für die an die Unternehmer gerichteten minimalen Forderungen energisch und tatkräftig durch eventuelle Arbeitsniederlegung einzutreten. Ferner erwartet die Versammlung, daß jeder Kollege unablässig in der Agitation für den „Deutschen Buchbinder-Verband“ tätig ist, um die noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen mit dem Emanzipationsgedanken vertraut zu machen und diese der gewerkschaftlichen Organisation zuzuführen. Die Versammlung ist weiter der festen Überzeugung, daß nur eine fest geschlossene Organisation die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterschaft heben und fördern kann.“

Nach reger Diskussion gelangte die Resolution zur einstimmigen Annahme. — Nachdem noch mehrere Redner, unter anderen Frau Raspe, die Arbeiterinnen aufforderte, ihren Arbeitsruß über im Kampfe beizusetzen, beschloß die Versammlung, einen Tag nach den Verhandlungen eine Versammlung einzuberufen, um endgültig Stellung zu den Forderungen zu nehmen.

Am 23. Oktober sandte die Lohnkommission die Resolution mit einem Begleitschreiben an den Arbeitgeber-Verband, mit der Forderung, daß die Verhandlungen bis Donnerstag, den 26. Oktober, stattfinden müßten. Darauf ging am 24. Oktober folgendes Schreiben ein:

„Auf Ihr Schreiben vom 23. d. M., welches mir heute vorliegt, erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich die in Frage stehende Angelegenheit nach Kräften beschleunigen werde, ausgeschlossen ist es aber, daß die Lohnkommission schon Donnerstag, den 26. d., zusammentreten kann. Ich beziehe mich, unserer Vereinigung Ihre Resolution vorzulegen, damit sich die Mitglieder zu Ihren Forderungen äußern können, bitte Sie aber sehr, sich bis zum Eingang weiterer Nachricht freundlichst zu gebulden.“

Godaachtend

Unterschrift.

Daraufhin telephonierte Kollege Bruns an den Vorsitzenden des Arbeitgeber-Verbandes am 25. Oktober und hat einen Termin festzusetzen, wann die Verhandlung stattfinden kann. Der Vorsitzende, Herr Stolmann, versprach sein möglichstes zu tun, jedoch könnte er noch keinen Tag festsetzen, da ein Vorstandsmitglied verreist und erst Freitag, den 27. Oktober, zurückkäme. Wir möchten uns noch einige Tage gedulden, er würde uns sobald wie möglich Nachricht zukommen lassen. Darauf beschloß die Lohnkommission, sich noch einige Tage zu gedulden. Am Sonnabend, den 28. Oktober, telephonierte Kollege Bruns Herrn Stolmann nochmals an, ob er jetzt näheres erfahren könnte; wie er ge-

hört, hätten die Arbeitgeber Sitzung gehabt. Herr Stokfmann betonte, daß heute, Sonnabend, den 28., und Montag, den 30. Oktober, nochmals Sitzung ist, und er würde bis Dienstag, den 31. Oktober, endgültigen Bescheid geben, wann die Verhandlung stattfinden kann. Er versprach nochmals, alles zu tun, was in seinen Kräften steht.

Trotzdem wir gerne bereit sind zu verhandeln, werden wir keine Verschleppungspolitik dulden, und wenn die Herren Arbeitgeber sich nicht bald entscheiden, werden wir zum äußersten greifen. Deshalb rufen wir nochmals allen Kollegen und Kolleginnen Solingens zu, stets für den Verband zu agitieren, damit der Sieg auf unserer Seite ist. Bezug nach Solingen und Wald ist strengstens fernzuhalten.

Stettin. Am Donnerstag, den 19. Oktober, fand hier abermals eine öffentliche Versammlung statt, zu welcher außer den Buchbindern alle in den verwandten Berufen beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen eingeladen waren. Infolge des schlechten Wetters und des weiten Weges zum Versammlungsort waren nur gegen 96 Kollegen und Kolleginnen, von letzteren circa 30, erschienen. Redakteur Faber vom „Volksbote“ referierte über die tarifliche Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in unserem Berufe. Neben führte unter anderem aus, wie dieses durch Streit zu erreichen wäre und sagt, daß, während die Arbeiter sich hierzu die günstigste Geschäftskonjunktur aussuchten, um Erfolg zu haben, die Arbeitgeber die schlechteste Geschäftszeit wählen, um die Löhne zu drücken und zu reduzieren.

Nebner erläutert sehr eingehend den § 152 der Reichsgewerbeordnung, welcher den Arbeitern das Recht gibt, sich gewerkschaftlich zu organisieren, um gemeinsam zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen vorzugehen. Ferner weist Nebner darauf hin, was uns der § 152 lehrt, was zu tun und was zu unterlassen ist, vor und während eines Streiks, um den Arbeitgebern keine Handhabe zu bieten gegen den Arbeiter.

Unter Hinweis auf die Erhöhung der Lebensmittelpreise sagt Nebner, daß uns die wirtschaftlichen Verhältnisse dazu zwingen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Die Tarifverträge der Buchdrucker lehren uns, welche Vorteile die gegenseitige Anerkennung der Organisationen bieten. Es kann erst dann Friede werden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, wenn gute Tarife festgelegt worden sind. Nebner fordert zum Zusammenhalten aller verwandten Berufe auf, um mit allen Mitteln einen Tarifabschluß zu erreichen. Hierzu gehören aber mehr Mitglieder in die Organisation als es bei uns der Fall ist, wo von 112 Kollegen nur 56 und von einer weit größeren Zahl Arbeiterinnen nur 15 organisiert sind. Nebner schloß mit einem kräftigen Aufruf an die Anwesenden, sich zu organisieren. Kollege Fechner verlas sodann unsere aufgestellten Forderungen, welche sehr minimal sind; er ermahnte die Kollegen, sich aufzuraffen und endlich einmal Front zu machen gegen alle vorhandenen Mißstände. Unsere Forderungen lauten:

Der Minimallohn für Gehülfen soll im 1. Jahre nach Beendeter Lehrzeit 18 Mk. betragen, vom 2. Jahre ab 21 Mk. Die Arbeitszeit soll 9 1/2 Stunden pro Tag inkl. Pausen betragen, am Sonnabenden und Vorabenden gesetzlicher Feiertage 8 1/2 Stunden. Bezahlung gesetzlicher Feiertage. Abschaffung der regelmäßigen Ueberstunden; wenn dieselben nicht zu vermeiden sind, wird ein Zuschlag von 33 1/2 Proz. bezahlt. Gehülfen, die heute schon den Minimallohn und darüber erhalten, bekommen einen Lohnzuschlag von 5 Proz. Bei Studiarbeit ist der Leiharbeiter Gehülfeentarif anzuerkennen. Arbeiterinnen, welche noch nicht in der Buchbinderei gearbeitet haben, erhalten in den ersten 4 Wochen einen Minimallohn von 6, und von da ab einen Minimallohn von 8 Mk. Arbeiterinnen, die heute schon den Minimallohn und darüber erhalten, bekommen einen Lohnzuschlag von 5 Proz. Diese Vereinbarungen sollen für den Zeitraum von 3 Jahren festgelegt werden.

In der sich anschließenden Diskussion erklärten sich alle Nebner mit den Forderungen einverstanden, dieselben werden einstimmig angenommen.

Es wurde alsdann zur Wahl einer Lohnkommission geschritten und hierzu die Kollegen Fechner, Poschke, Krüger, Kallies, Reinhardt, Wilke und die Kollegin Lips gewählt. Es wurde dann beschlossen, sofort die weiteren Schritte zu tun und die Forderungen den Prinzipalen einzureichen.

Zur Beschlußfassung über die Einreichung der Kündigung soll noch eine spätere Versammlung stattfinden. Zunächst soll das Ergebnis der Antwort auf die den Prinzipalen eingereichten Forderungen abgewartet werden. Dann wurde noch folgende Resolution angenommen:

„In Anbetracht der immer höher steigenden Fleisch- und Lebensmittelpreise sehen sich die Versammelten genötigt, ihr Einkommen durch höhere Löhne zu verbessern. Bessere Lohn- und Arbeits-

bedingungen können nur dadurch errungen werden, daß sich alle dem Buchbindergewerbe Angehörigen dem Verband anschließen und ferner die vom Vorstand der Zahlstelle aufgestellten Forderungen zu den ihrigen erheben und sich verpflichten, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln diese Forderungen durchzusetzen. Die soeben gewählte Lohnkommission ist in ihrer Tätigkeit mit allen Kräften zu unterstützen, damit auch in Stettin endlich einmal bessere und gerechtere Arbeits- und Existenzbedingungen für die Beschäftigten im Buchbinderergewerbe errungen werden.“

Nachdem die inzwischen vollzogenen Neuaufnahmen eingesammelt waren, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Organisation geschlossen.

Internationales.

Ein neuer Tarifvertrag in Stockholm.

Die Tarifverhandlungen in der schwedischen Hauptstadt haben nun endlich zu einer Einigung über die allgemeinen Bestimmungen des neuen Vertrages geführt. Der Affordarist ist allerdings noch nicht fertig, doch ist Vorzeige getroffen, daß bei Einführung des neuen Affordarists kein Rückgang des Verdienstes eintritt, sondern vielmehr eine Erhöhung für die Arbeiter von mindestens einer Krone, für die Arbeiterinnen von mindestens 50 Öre die Woche.

Die Minimallöhne wurden wie folgt festgesetzt: Für Schülfen in den ersten zwei Jahren nach der Lehrzeit 20 Kr., in den drei folgenden Jahren 23 Kr. und danach 25 Kr. Wochenlohn; für ausgelehrte Arbeiterinnen in den ersten zwei Jahren 13,50 Kr., danach 14,50 Kr.; für Spezialarbeiterinnen 15,50 Kr. Größere Arbeitsfähigkeit entsprechend sollen höhere Löhne als die hier festgesetzten gezahlt werden. Bei durch Alter oder Krankheitszeit verminderte Arbeitsfähigkeit können geringere Löhne gezahlt werden, über deren Höhe in Streitfällen das Tarifamt entscheidet. Die Feiertage werden nicht abgezogen. Die Arbeitszeit ist für die Jahre 1906 und 1907 auf 55 1/2 Stunden die Woche festgesetzt, für die folgenden Jahre auf 54 Stunden. Für Ueberstunden wird die ersten zwei Stunden 33 1/2 Prozent, die folgenden Stunden 100 Prozent Zuschlag bezahlt. Für gewisse Fälle ist sogar ein Zuschlag von 150 Prozent festgesetzt. Arbeiter, die bei ihrem Arbeitgeber mindestens ein Jahr tätig gewesen sind, muß während des Sommers eine Woche Ferien genötigt werden. Bei Unglücksfällen soll der Arbeitgeber für die ersten 60 Tage der Arbeitsunfähigkeit Ersatz leisten.

Ueber die Minimallöhne der Lehrlinge wurde folgendes vereinbart: für männliche Lehrlinge im ersten Jahr 7 Kr., im zweiten 10, im dritten 13 und im vierten Lehrjahr 16 Kr.; für Lehrlingmädchen im ersten Jahr 7 Kr., im zweiten 9 und im dritten 12 Kr.

Besonders bemerkenswert ist noch eine Bestimmung des Tarifvertrages, welche besagt, daß, wenn Arbeiter einen Aufrag ihrer Organisation zu erledigen haben, der nicht außerhalb der Arbeitszeit ausgeführt werden kann, ihnen dafür so weit wie möglich freie Zeit gewährt werden muß. Etwaige Streitigkeiten aus dem Tarifvertrag werden durch ein Tarifamt geregelt.

Einsendungen für die Zeitung sollen bis spätestens Dienstag früh in den Händen der Redaktion sein, nur kleinere Zuschriften und Inserate können bis Dienstag Abend Berücksichtigung finden.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1905 sind vom 25. bis 31. Oktober bei der Verbandskasse eingegangen:

Von Breslau mit 150,—, Charlottenburg 130,80, Dresden 800,—, Düren 140,—, Erfurt 100,—, Erlangen 800,—, Finsterwalde —, Frankfurt a. M. 346,05, Freiburg —, Gelsenkirchen 40,—, Hamburg —, Hannover 1300,—, Jena 84,65, Kaufbeuren 70,41, Magdeburg 402,63, München 1500,—, Nostod —, Puffa 98,93, Solingen-Wald 300,—, Straßburg 100,—, Gau II —, Gau III 30,—, Gau IV 50,—, Gau V 386,77 und vom Gau XV — Mk.

Diejenigen Zahlstellen und Gauen, die noch nicht abgerechnet haben, werden um unverzügliche Einsendung der Abrechnung ersucht. E. Hauelsen.

Abrechnung

vom Streik bei der Firma Kgl. Universitäts-Druckerei von S. Stütz zu Würzburg.

Einnahmen:

Aus der Verbandskasse 2055,— Mk. Von den laufenden Mitgliederbeiträgen 98,65 „ Aus der Lokalkasse 82,51 „ Summa 2236,16 Mk.

Ausgaben:

Unterstützung: 19 Verheirat. 312 Tage 873,— Mk. 10 Ledige 167 „ 404,— „ 27 Arbeiterin. 702 „ 872,75 „ Für Fortschaffung Zugergüter 18,34 „ Porto und Schreibmaterial 3,77 „ Für Fernhaltung des Zuzuges 0,70 „ Jahrbüergütung an 9 abgereif. Streikende 29,60 „ Sonstige Ausgaben 1,68 „ Entschädigung der Streikleitung 15,— „ 2218,84 Mk.

An die Zentralkasse zurückgesandt 17,82 „ Summa 2236,16 Mk.

Würzburg, den 26. Oktober 1905.

Für die Streikleitung: F. Walter, Bevollmächtigter. L. Zunkel, Kassierer.

Abrechnung

von der Lohnbewegung der Portefeuilier Berlins.

Einnahmen:

Zellerammlung 161,10 Mk. Durch Kollege Krüger 2,— „ Von der Fabrikanten = Vereinigung für verkaufte Verträge 3,— „ Summa 166,10 Mk.

Ausgaben:

Adressenschreiben 21,— Mk. Porto 62,60 „ Schwerts 4,20 „ Druckfachen 55,— „ Annoncen in der „Volkszeitung“ 40,25 „ im „Vorwärts“ 24,— „

Für veräumte Arbeitszeit bei Verhandlungen und Entschädigung für persönliche Ausgaben bei Vertretungen 150,64 „ Summa 357,59 Mk.

Beteiligt waren an der Bewegung circa 800 Personen, davon dem Portefeuilier-Verband angehörig 700, dem Buchbinder-Verband angehörig 100 Personen, entfällt somit für den Buchbinder-Verband der 8. Teil der Ausgaben von 357,59 Mk. = 44,70 Mk. „ 8. „ „ Einnahmen „ 166,10 „ = 20,75 „

verbleibt eine Ausgabe von 23,95 „ Vom Buchbinder-Verband ausgelegt 41,64 Mk. Die Kosten für d. Buchbinder-Verband betrag. 23,95 „

Mithin v. Portefeuilier-Verband überwiesen 17,70 Mk.

Vom Portefeuilier-Verband wurde uns obersiehende Abrechnung der letzten Lohnbewegung der Portefeuilier zugefellt.

Berlin, den 20. Oktober 1905.

Franz Bytomski, Paul Schade, Kassierer, Bevollmächtigter.

Berichtigung.

In dem Bericht der Generalversammlung vom 3. Oktober er. ist eine falsche Darstellung über eine zugunsten der Schnittmacher bei der Firma Wäbßen & Co. durch Intervention bei der Firmenleitung zur Zufriedenheit geregelte Differenz entfallen. Es handelte sich um rote Hohlschnitte, für welche nicht der Zuschlag für Hohlschnitt gerechnet werden sollte. Die Schnittmacher der Firma Wäbßen & Co.

Briefkasten.

M. W. in L. Will sehen, was sich mit anfangend läßt, Zeitungen von letzter Nummer konnte nicht mehr schicken, weil vergriffen. — D. C. in E. Konnte in dieser Nummer leider keine passende Unterkunft finden. — W. Sch. in F. Bei einem gewissen Einkommen; wenden Sie sich doch übrigens an das dortige Arbeitersekretariat. — A. C. in D. Das ist unmöglich, da Ihre Zuschrift erst Mittwoch mit der zweiten Post ankommen wird. — G. S. in M. Ich kenne den Kollegen nicht, würde Ihnen sonst den Gefallen tun. Zurüdgefellt: Bericht aus Erfurt; Abrechnung vom Streik bei Kämmerer.

Adressenänderungen.

Gau II: C. Sadelste, Königsberg i. Pr., Sachheimer Hinterstr. 40, II r.

Derliche Bevollmächtigte.

Kaichen: P. Reichelmann, Hofstr. 27. Dresden: Valentin Stöhl, Wilsdrufferstr. 6 II. Kassierer: R. Lange, Striepen, Wornserstr. 55 III. Göttingen: J. Schlipf, Langestr. 26, part. Gwiltz: W. Stabenow, Kaufwandlerstr. 1, I. Hanau: A. Schmidt, Altkäster Markt 7. Köln a. Rh.: S. Kaiser, Mofelstr. 12. Tarifkommission Berlin: Paul Schade, O. 34, Löwestraße 4. Jeden Donnerstag, abends 1/29 Uhr, bei G. Manzey, Reichenbergerstr. 16.

Unterstützungs-Auszahler.

Essen a. R.: Z. A. M. Klitting, Buchbinderei, Bruststraße 32, den ganzen Tag. Sonntags 11-12 Uhr. L. U. Az. 10 Stb. H. Ww. Laufenberg; Erbe der Brust- und Luisenstr.

Würzburg: L. Dunkel, Petrinistr. 21, v. 12 1/2-1 1/2 und 6 1/2-7 1/2, Sonntags von 11-1 Uhr. Gau V: Vertrauensmann für Wschersleben G. Wätel, Karstr. 22; für Weissenfels Otto Hesselbarth, Borau B. Weissenfels Nr. 27; für Wittenberg (Bez. Halle) R. Jakob, Gr. Friedrichstr. 15; für Bernigerode a. S. G. Kühne, Unterangergasse 1, I; für Liebenwerda (Bez. Halle) Max Klemm, Wadergasse 2.

Luguspapierbranche. Karl Friedrich, Sellenstr. 15, Seitenst. II. Kartonbranche. Ernst Wilhelm, Marckstr. 39, v. IV. Die Ortsverwaltung hat von dem ihr zustehenden Rechte, wenn eine Wahl in der Branchen-Versammlung nicht zustande kommt, Personen zur Betreibung der Agitation zu ernennen, Gebrauch gemacht und für die Luguspapier- und Kartonbranche zwei Mitglieder der Ortsverwaltung mit der Agitation betraut.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Leipzig. Am 16. Oktober starb unser Mitglied Theodor Paul Friedrich aus Regau i. S., 47 Jahre alt. Am 18. Oktober starb unser Mitglied F. A. Schuster aus Schöned i. Bglt., 717] 39 Jahre alt. [2,50 Die Ortsverwaltung.

(Verwaltungsstelle Dffenbach a. M.) Dienstag, den 14. November 1905, abends präzise 1/9 9 Uhr

Vierteljahrs-Hauptversammlung im „Lindenbaum“, Sandgasse 4.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bekanntgabe des Resultats der Fragezettel über die Erhebung der Beiträge. 3. Kassenangelegenheiten. Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet. Die Ortsverwaltung.

Leipzig. Freitag, den 10. November 1905, abends 1/4 8 Uhr [2,-

Öffentl. Versammlung in den „Vereinshallen“, Kreuz-Straße.

Tages-Ordnung: 1. Die Stellungnahme der Gewerkschaften zur Sozialdemokratie. Refer.: Redakteur Gen. Konrad Hänisch. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Zu diesem gewiß zeitgemäßen Vortrag sieht einem zahlreichen Erscheinen entgegen Der Bevollmächtigte.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag, den 5. November 1905

Tanzausflug nach Zellbach in den „Aldler“.

Abmarsch präzise 2 Uhr vom Charlotten-Platz. [1,20 Zu zahlreicher Beteiligung aktiver wie passiver Mitglieder, sowie aller tanzlustiger Kollegen ladet ein Der Ausschuss.

Berlin. Stui-Arbeiter, Buchbinder, Kartonnager, Galanterie-Arbeiter und -Arbeiterinnen!

Der Kampf der Stui-Arbeiter um Einführung eines Tarifes dauert fort! Ueber die Firma G. Arnold, Tapissierwarenfabrik, Köpenickerstr. 114, ist die Sperre verhängt! Die Buchbinderei von W. Kämmerer, Kochstr. 67, ist bis auf weiteres gesperrt! Arbeiten, welche von den gesperrten Firmen vergeben werden, sind wie Streifarbeiten zu betrachten! 720] [2,10 Die Ortsverwaltung.

Zur Verlobung unserer lieben Kollegin

721] Fräulein Anna Köfener [1,40 Tochter mit Herrn Buchbinder Karl Rauffuß - Dessau bringen die organisierten Kollegen Zoffens die besten Wünsche dar!

Unserem werten Kollegen

722] Karl Rauffuß und Frä. Anna Köfener [1,80 zu ihrer Verlobung die herzlichsten Glückwünsche! Die organisierten Kollegen der Firma F. A. Seiler-Dessau: Boedeker, Lammert, Neufschmann, Höhne, Seimide, Gottschalk. Das wäre gelacht, wenn Pflaummis keine Kräfte gäb!

Kleine Buchbinderei Berlin

723] sofort zu verkaufen, eventuell [1,- Maschinen einzeln [1,- Offerten unter G. R. 100, Postamt 76.

Gesucht flotter Etuistischer,

724] der möglichst auch Westekasten [3,- machen kann. Dauernde Stellung und guter Lohn.

Derselbe soll in die Stelle eines Arbeiters treten, welcher viele Jahre den Platz inne hatte und auf seinen Wunsch austrat. — Carl Ludwig, Hamburg, Kleine Bäckerstr. 20.

Tüchtiger Buchbinder (19 Jahre),

725] selbständiger [1,80 Kunden- u. Partiarbeiter, sucht in Berlin dauernde Stellung. Offerten an Franz Bazel, Dresden-N., Fleischergasse 5 I.

Ein Buchbindergehülfe,

726] welcher sich im Einbinden von [1,80 Geschäftsbüchern, Anfertigen von Biberahmen, Fertigstellen von Galanteriewaren, Handvergolden usw. wird gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an Reinhold Zubeit, Zeitz (Provinz Sachsen) erbeten.

Tüchtige Stui-Eisler und Stui-Arbeiter

727] auf Westek- Stui, oder auch auf [1,80 Etalagen und Schmud-Stui, sof. gesucht bei gutem Lohn und dauernder Stellung. [1,80 J. Mayer, Stui-Fabrik, Konstanz.

Buchbinderei,

728] 12 Maschinen und Platten, viel Hand- [3,80 werkzeug, ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers preiswert zu verkaufen und bald zu übernehmen. Anzahlung 4000 Mk., der Rest kann zu 3 Prozent stehen bleiben. Sachkenntnisse sind nicht erforderlich, da Verkäufer auf Wunsch weiter hilft. Off. unt. B. K. 2002 an Rudolf Woffe, Dresden. [3,80

Bibliotheken und Lese-Vereinen

729] bietet sich Gelegenheit: „Die neue [2,10 Welt“, ziert 19 Bände und „Der Wahre Jacob“, illust. hum. Zeitschrift von 1891-1900 (8 Bde.), solid geb., enorm billig, zu erwerben. Off. erb. u. Chiffre H. U. an die Redakt. d. Bl.

STUTTGART. Samstag, den 4. November, abends 8 Uhr:

Gr. öffentl. Versammlung aller in Buchbindereien etc. Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen im Festsaal des Gewerkschaftshauses.

730] Tagesordnung: [6,80 Unsere Tarifvereinbarungen u. deren Einhaltung. Referent: Kollege M. Dietrich.

Kollegen und Kolleginnen! Es kann und darf Euch nicht gleichgültig sein, ob unsere tariflichen Vereinbarungen eingehalten oder ob dieselben umgangen werden. Es gilt, bei vorkommenden Verfehlungen Abhilfe zu schaffen. Kein Kollege und keine Kollegin darf fehlen!

Die Tarifkommission. Der Zahlstellenvorstand.

Extra-Unterstützungskasse für Buchbinder und verwandte Gewerbe zu Berlin.

731] Hierdurch machen wir auf obige seit [1,80 über 30 Jahren bestehende Kasse aufmerksam. Dieselbe zahlt bei einem wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. einen Zuschuß zum Krankengelde von 7 Mk. bis zur Höchstdauer von 26 Wochen, sowie eine Beihilfe zum Sterbegelde bis zum Höchstbetrage von 60 Mk. Der Eintritt steht familiären gefunden, zwischen dem 18. und 45. Jahre stehenden, männlichen Mitgliedern des Verbandes der Buchbinder usw., die in Berlin und seinen Vororten wohnen, frei. Inbem wir alle oben genannten Personen zum Beitritt einladen, teilen wir mit, daß Aufnahmen von unserem Mandanten G. Stübner, Köpenickerstr. 126 II, werktäglich abends von 6-8 Uhr vollzogen werden. Der Vorstand.

Buchbinder finden d. meinen Kostenfreien Arbeitsnachweis billig und schnell passende Stellen:

billiger

732] als durch die Fachzeitingen, [1,80 weil vollständig kostenfrei; schneller

733] weil ja die Fachzeitingen nur [1,80 aller 8-14 Tage erscheinen. O. Th. Winckler, Leipzig Seeburgstr. 47 Papier- und Lederwaren Buchbindereibedarf Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen

Wünschen Sie einen gewissenhaften Unterricht, so wenden Sie sich an die: Geraer Fachschule für Buchbinder von Hans Bauer, Gera-N. Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der Horn- & Pappeischen Berggoldschule i. Gera. Während meiner 20jähr. Lehrthätigkeit ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet. Prospekt kostenlos, wch. all. Nähere enth. — Eintritt jederzeit. — Gute Erfolge. —

Fachschule in Düsseldorf. Ich erteile Unterricht in allen Kunst-Techniken unseres Faches b. mässigen Preisen u. unter günstigen Bedingungen. Neu-Aufnahmen erfolgen jederzeit nach vorheriger Anmeldung. PAUL ADAM, Düsseldorf.

formaline ist die neue Konfervierungs-Mittel, mit welchem der Caragheen-Moos-Grund sich 60 Tage lang brauchbar hält. 1 Liter 2.50 Mk. reicht hin, um 400 Liter Grund zu konservieren. Prospekte gratis. P. Szigris, Marmorlehrer, Leipzig, Thälstr. 1.

Feuer- und Einbruchs-Diebstahl-Versicherungs-Aufnahmen mache ich jedem Kollegen unentgeltlich zur Mitteilung genügt 2 Bfg.-Postkarte. Richard Meyer Hauptagent der Thuringia Berlin SO. 33, Südbenerstr. 3 Vermittlern hohe Provision.

Schlesische Tage.

Auf Wunsch des Gauvorstandes von Gau 4 übernahm ich im Auftrage des Verbandsvorstandes vom 14. bis 22. Oktober eine Agitationstour in das fruchtbare Schlesiensland. Mir wohl bewußt, nicht solch fruchtbaren Boden für die Organisation vorzufinden, als der Boden für Getreide, Hülsen, Kraut und Kartoffeln tatsächlich ein ausgezeichnetes ist, ging ich doch mit Lust an die Arbeit. Dabei war mir klar, daß mit einer einmaligen Versammlung bezw. Besprechung, die man in der kurz zur Verfügung stehenden Zeit abhalten kann, es allein sein werden nicht haben darf. Ich sagte mir, soll auf einem wenig beachteten Boden das Samenorn aufgehen, so muß das gelegte Samenorn auch weiter begehrt und gepflegt werden. Es ist deshalb überall dort, wo wir mit unserem Organisationsgedanken Fuß fassen konnten, ein weiterer Agitationsplan festgelegt, insofern, als innerhalb der nächsten vier Wochen eine weitere Versammlung bezw. Besprechung stattfinden soll, wozu sich zum Teil Vertreter der Buchdrucker oder die Kartellvorsitzenden bereit erklärt haben, in der angegebenen Zeit nochmals eine solche abzuhalten und in der ferneren Agitation unseren Kollegen behilflich zu sein. Der Gauvorstand ist von allen Einzelheiten unterrichtet, der ja zu überwaachen haben wird, ob sich alles so entwickelt, wie vereinbart, andernfalls er nachzuhelfen eventuell zu schieben hat.

Kommen wir nun zu sprechen auf die der Reihe nach abgehaltenen Versammlungen, so war Sonnabend, den 14. Oktober, die erste in Breslau im Breslauer Gewerkschaftshaus. Nach Meinung der Breslauer Kollegen war diese Versammlung sehr gut besucht, meiner Meinung nach nicht. Doch die Debatte war äußerst interessant. Mich befriedigte diese insofern noch besonders, als mir am Schluß gesagt wurde, es seien 15 Aufnahmen zu verzeichnen. Aber das sei hier ganz besonders betont: Nach Kenntnisnahme der schlesischen Verhältnisse sind die Lohnverhältnisse in der schlesischen Westbend am schlechtesten. Annähernd schlechte Lohnverhältnisse existieren nur noch in Liegnitz und Lauban. Das haben unsere örtlichen Funktionäre in Breslau auch längst erkannt und streben deshalb dahin, den mit den Prinzipalen abgeschlossenen Minimallohn von 17 M. überall zur Einführung zu bringen. Wöchte die gesamte organisierte Kollegenschaft Breslaus einmütig dieses Bestreben unterstützen und zu ihrer Verwirklichung stehen, um mit dieser gemeinsam die ängstlichen, nichtswagenden Kollegen dazu zu bringen, den Minimallohn von ihren Prinzipalen zu fordern. Die Arbeiterinnen werden, wenn von unseren Kollegen versucht wird diese aufzuklären über die wahre Sachlage, nicht unerschrocken beiseite stehen, sondern im benötigten Falle werden sie treue Bundesgenossinnen sein. Deshalb, Ihr Breslauer Kollegen, mit Mut und Entschlossenheit dem Ziele zugesteuert. Die ganze Provinz guckt auf Euch! Was zaudert Ihr noch, den Lohn zu verlangen, der Euch auf dem Wege der Verhandlung und Vereinbarung zugesprochen wurde? Zu hoch ist er wahrlich nicht für die fünfte Großstadt Deutschlands! —

Am Vormittag des 15. Oktobers sollte über Einführung tariflicher Verhältnisse in Brieg eine Besprechung stattfinden. Leider hatte es kein unorganisiertes von den älteren Geschültern wie auch von den Hilfsarbeitern und Mädchen für nötig gefunden, zu kommen. Gaben die dortigen Fabrikanten nichts dagegen einzuwenden, wenn sich die Buchbinder organisieren, so ist aber bisher doch noch jeder auf Pflaster gesessen, der da wagte, der Organisierung der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen das Wort zu reden. Annehmbare Lohnverhältnisse lassen einen großen Teil der älteren Kollegen es praktischer erscheinen, der Organisation fernzubleiben, bis dann bei vielen die Reue zu spät kommt, während die Hilfsarbeiter sagen, so lange sich die Buchbinder nicht organisieren, schließen wir uns nicht an. Na vielleicht kommt diesen elend entlohnerten Hilfsarbeitern die Erkenntnis doch noch? Naturgemäß war unsere Aussprache mehr der ferneren Gestaltung der Agitationsformen gewidmet und sind wir zu einem Resultat gelangt, das uns erwarten läßt, auch in diesen Kreisen Weisheit zu legen. — Eine recht „zeitgemäße“ Annonce fiel mir im dortigen Amtsblatt auf, deren Inhalt ich der übrigen Kollegenschaft nicht vorenthalten möchte. Der königliche Landrat Herr von Goffler erläßt, neben anderen Unterzeichnern, einen Aufruf zu einer Besprechung am 21. Oktober, wo er die fangesultigen Brieger und Briegerinnen einladet, einen gemischten Volkssingchor zu gründen. Da kanns doch nun an nichts mehr in Brieg fehlen.

Abends 6 Uhr hatten wir Versammlung im Gewerkschaftshause in Kattowitz. Bei schönstem Wetter hatten sich nur sechs Kollegen eingefunden, wovon vier in den Verband eintraten, einer war bereits Mitglied. Hier waren es Vertreter der Buchdrucker und besonders der von der Generalkommission eingesetzte Vertreter der Gewerkschaften, Genosse Ciommer, die sich um das Zustandekommen der Organisation in unserer Branche bemüht haben und auch versprochen, den angefangenen Bau aus dem Grunde weiter heraus zu verhelfen.

In Weuthen waren am Montag, den 16., in der Besprechung 7 Kollegen und 2 Meister anwesend. Nach reichlicher Aussprache, an der sich auch die Kleinmeister in unserem Sinne beteiligten, schlossen sich alle hierzu Anwesende dem Verbands an.

In Gleiwitz, am 17. Oktober, waren nur drei Kollegen anwesend (davon war einer arbeitslos). Einer schloß sich dem Verbands sofort an, während der dritte Kollege an diesem Abend noch nicht beitrug, doch versprach, in der demnächst stattfindenden nochmaligen Besprechung dahin rückerisch zu wirken, daß alle am Orte dem Verbands beitreten. Zwei anwesende Vorstandsmitglieder der Buchdrucker versprachen, in der nächsten Versammlung ebenfalls dahingehend zu wirken, daß sich die Buchbinder endlich organisieren.

Am Mittwoch, den 18. Oktober, in Mogau, fand ich eine von allen Verbandskollegen besuchte Versammlung vor, an der erstmalig acht Arbeiterinnen teilnahmen. Die anwesenden Arbeiterinnen versprachen, dem Verbands beizutreten, wenn alle Mädchen demselben beitreten. Sie sind noch kurzzeitig genug, um nicht zu begreifen, daß es niemals möglich sein wird, alle auf einmal dem Verbands zuzuführen. Ich bin aber überzeugt, würden die dortigen Verbandskollegen ihr übriges tun, die Kolleginnen wären zu gewinnen für den Verband. Im großen ganzen war die Versammlung sehr anregend in der Diskussion.

Traurig liegen die Verhältnisse in Liegnitz. Einst eine blühende Zahlstelle, sind am Orte noch vier Verbandsmitglieder, denen sich noch drei unorganisierte zu der am 19. Oktober stattgefundenen Besprechung im dortigen schon gelegenen Gewerkschaftshause angeschlossen hatten, die nicht abgeneigt waren, dem Verbands sich anzuschließen. Eine gute Unterstützung finden wir hier an dem Kartellvorsitzenden, der mir versprach, mehrere Besprechungen mit unserer Kollegenschaft abzuhalten. Bedauerlicherweise sind hier mehrere Kollegen dem Hirsch-Dumderfschen Gewerksverein beigetreten, die früher unserem Verbands angehört haben. Sind früher hier Fehler begangen worden, gleichviel welcher Art, so daß die hier bestehende Zahlstelle einging, so muß versucht werden, die Zahlstelle wieder auf die Höhe zu bringen, auf die sie früher schon gestanden hat. Wöchte jeder Kollege unserem dortigen Vertrauensmann und dem Kartellvorsitzenden diese Arbeit erleichtern helfen.

Am Freitag, den 20. Oktober, fand in Hirschberg eine Versammlung statt, zu der vier Kollegen und ein überwachender Beamter erschienen waren. Als die Frau Wirin „zum schwarzen Hof“ die heilige Hermandad sah, war sie ganz außer sich und sagte uns, „sie mache kein Lokal für uns auf“. Da es uns in einem anderen Lokale nicht besser ergangen wäre, haben wir unsere Besprechung in der Gaststube abgehalten. Von den vier Kollegen war einer organisiert, die übrigen drei schwanken noch in ihrem Entschluß, dem Verbands beizutreten, waren aber nicht abgeneigt. Ich ging anderen Tages zum Kartellvorsitzenden und ersuchte ihn, in etwa vierzehn Tagen mit unseren Kollegen eine weitere Besprechung abzuhalten, was er auch bereitwilligst übernahm.

Von Hirschberg fuhr ich nach Lauban, wo ich durch wiederholtes Fragen nicht erfahren konnte, wo sich das dortige Gewerkschaftshaus befindet. Aus einem alten Schuppen haben sich die dortigen Arbeiter ein ganz nettes Versammlungslokal geschaffen, in dem, zum Segen der dortigen Einwohnerschaft, nur alkoholfreie Getränke verkauft werden. Anwesend waren in dieser am 21. Oktober stattgefundenen Versammlung etwa 15 jugendliche Arbeiter und etwa ebenso viel Erwachsene, wovon nur der kleinere Teil unserer Branche angehörte, die fast alle dem Textilarbeiter-Verband angehörten. Die jungen Leute, durch ihren geringen Verdienst unselbständig, müssen erst die Eltern fragen, ob sie unserem Verbands beitreten dürfen. In Lauban mit vorwiegender Kartonnagen-Industrie haben sich Verhältnisse herausgebildet, die wohl bald einzig dastehen dürften. Eine große Zahl von jugendlichen Arbeitern kommen im Winter in diese Betriebe, die eigentlich Lehrlinge anderer Berufe wie Zimmerer, Maurer, Tischler usw. sind. Diese jungen Leute stehen 3 bis 4 Jahre

im Lehrverhältnis, aber nur für den Sommer, während sie im Winter in den Kartonnagenbetrieben Verdienst suchen und damit zu Lohnträgern werden. Über es kommen dann nicht nur Lehrlinge, sondern auch gelernte Arbeiter anderer Berufe — bei denen es die Fingerfertigkeit erlaubt, in solchen Betrieben zu arbeiten. Diese Mißstände zu beseitigen ist für uns eine zwingende Notwendigkeit, aber auch keineswegs leicht. Aber nicht genug damit, sind einige Fabrikanten schon dabei, die Kinderarbeit einzuführen und diese Kinder in gesetzlich ganz unzulässiger Weise auszubenten. Da mir der überwiegende Besatz unangefordert versprach, diesem Uebelstande abzuwehren, werde ich zunächst Mitstand nehmen, diese Firma namentlich zu veröffentlichen. Sache des gesamten Verbandes muß es aber sein, die immer mehr überhandnehmende Kinderarbeit einzudämmen.

Am Sonntag, den 22. Oktober, vormittags in Görlitz, waren alle organisierten Kollegen anwesend, und wußt ich schon sagen, daß mir beim Anblick der in der Mehrzahl älteren Kollegen die Gründung der Zahlstelle für die Dauer gesichert erscheint. Lieber wäre mir gewesen, zu den fern gebliebenen Unorganisierten sprechen zu können. Trotzdem wird auch diese Versammlung gute Folgen zeitigen, wenn die anwesenden Kollegen beherzigen, was ihnen gesagt wurde, nämlich: nicht zu erlahmen in der Meinagitation.

Mit diesen Berichten glaube ich alles Wesentliche berichtet zu haben, was mir in diesen Tagen ergangen ist. Doch auf eins möchte ich den Gauvorstand des 4. Gaues noch hinweisen. In Ober-schlesien wäre, wenn die Agitation, wie zu erwarten, kräftig einsetzt, sehr viel zu machen. Die ober-schlesischen Städte Gleiwitz, Weuthen, Königshütte, Laurahütte, Nicolai, Kattowitz, Wislitz sind alle durch Straßenbahn als auch Staatsbahn sehr leicht zu erreichen. Der Genosse Ciommer, die Buchdrucker in den Städten Kattowitz, Gleiwitz stellen sich uns bei der Agitation zunächst zur Verfügung. Von allen jenen Kollegen, die trotz aller Einladungen nicht erschienen, müßte versucht werden, die Adressen zu erhalten. Ist es möglich, diese Adressen zu erhalten, würde ich anstelle des Gauvorstandes einmal wagen, für die dortige gesamte Kollegenschaft einen Buchbinder-Besuchstag einzuberufen, wozu die unorganisierten Kollegen durch ein gut gewähltes Programm eingeladen werden. Kein Landesdistrikt Deutschlands würde sich so gut eignen zu einem solchen Besuche, als diese vorgenannten Städte. Die wenigen Kosten, die derselbe verursacht, dürften sich reichlich verzinsen.

Allen denen, die mir bei dieser Agitationstour liebe Beihilfe leisteten, durch Begleitung usw., sei hiermit bestens gedankt. E. P f ü ß e.

Korrespondenzen.

Breslau. Am 14. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung statt. Der Bezirksleiter für Sachen, Kollege Pfüße, referierte über das Thema: „Welche Aufgaben haben die Breslauer Buchbinder und welche der Verband zu erfüllen?“ Nachdem Nebner die Lage im Buchbinder- und der ihm verwandten Gewerbe eingehend erörterte, verbreitete er sich des Näheren über speziell für die Breslauer Kollegen in Betracht kommenden Verhältnisse. Wenn auch die Lage der in den Papierbranchen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in ihrer Gesamtheit keine glänzende genannt werden könne, so dürften doch wohl nirgends so viele und schwere Mißstände anzutreffen sein, als gerade in der Metropole des Ostens, in der Großstadt Breslau. In keiner anderen größeren Stadt seien wohl so niedrige Arbeitslöhne bei unvernünftiger langer Arbeitszeit und schlechter, die Arbeiter erwidrigender Behandlung zu beobachten, wie hier. Löhne von 14, 15 Mk. bei zehnständiger Arbeitszeit, zählen trotz des ohnehin niedrigen Minimallohns von 17 Mk. durchaus nicht zu den Seltenheiten; ein Aufschlag für Uebelstunden wird nicht bezahlt, teilweise müssen sie sogar umsonst geleistet werden. Diese Tatsachen müssen um so niederdrückender wirken, wenn man weiß, daß Breslau in bezug auf Steuerhöhe und Lebensmittelpreise fast allen Großstädten den Rang abläuft und daß trotz der herrschenden Fleischnot und Teuerung hierorts immer noch die berüchtigte Fleischsteuer besteht. Fragt man sich aber, an wem die Schuld an diesen die Gesundheit und die Lebensfreudigkeit der Arbeiter untergrabenden Mißständen liegt, so muß man eingestehen, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil, die Kollegen selbst trifft. Keine andere Arbeiterkategorie Breslaus habe so wenig getan zur Verbesserung ihrer Lage, als gerade die Buchbinder. Hier kann nur eine starke und gefestigte Organisation helfen. Vor allen Dingen ist es not-

wendig, auch die Arbeiterinnen aufzuklären und zu organisieren. Nur so oft sind die Gehilfen geneigt, in ihnen nur untergeordnete Geschöpfe zu sehen, ein Fehler, der nicht scharf genug zu beurteilen ist. Denn erst dann, wenn die Kollegen überzeugt und die Kolleginnen soweit aufgeklärt sind, daß sie die gleichen Rechte, aber auch die gleichen Pflichten haben, wird es möglich sein, eine starke Organisation und mit dieser eine Aenderung der unwürdigen Verhältnisse zu schaffen. Nachdem Redner noch ein überflüssiges Bild der bisherigen Ertragschaften, sowie auch der Unterstützungseinrichtungen des Verbandes gegeben, schließt er mit dem warmen Appell an die Anwesenden, dem Verbands beizutreten und selbst zum Kämpfer für bessere Lebensbedingungen zu werden, denn nur wer kämpft, sei tust zu genießen.

Auf die etwa anderthalbstündigen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners folgte eine rege Diskussion. Frau Stark erklärt, dem Verbands beizutreten zu wollen, sie stelle aber die Bedingung, daß dann die bei der Firma Guttman bestehende 10% stündige Arbeitszeit abgeschafft werden müsse. Albert erwidert, daß dies wohl von heute auf morgen nicht gehe, er gibt aber die Versicherung, daß, wenn erst einmal Forderungen gestellt würden, dies eine der ersten sein werde; er ermahnt die Kollegin, eifrig unter ihren Mitarbeiterinnen zu agitieren und sie zum Beitritt in den Verband zu bewegen, dann dürfte in nicht allzu fernem Zeit ihr Wunsch wohl erfüllt werden. Fleischmann erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden, nur warnt er vor zu schnellem Vorgehen. Er ist der Meinung, daß dann viele Kollegen ihre Beschäftigung verlieren könnten, da viele der hier sehr zahlreichen Kleinmeister zu Grunde gehen würden, weil es für sie nicht möglich wäre, erhöhte Preise zu bezahlen. Aber auch die größeren Geschäfte würden dann ihre Arbeiten wo anders machen lassen, wie es jetzt schon bei der Firma Girr der Fall sei. Diese Firma läßt ihre Kontobücher nur noch in Leipzig herstellen, da sie von dort besser und, was nicht gerade zuunutzen der Leipziger Kollegen spräche, billiger zu beschaffen seien. Ist so schon jetzt über die Konkurrenz der Tarifstädte zu klagen, so würde sie noch verschlimmert werden durch ein sprungweises Vorgehen. Auch dürfe man nicht vergessen, daß die Breslauer Gehilfen weniger leistungsfähig sind, als beispielsweise die Leipziger, die infolge besserer Maschinen und der bis ins kleinste durchgeführten Reparatur bedeutend intensiver arbeiten können. Fleischmann bedauert im weiteren das Verhalten des bisherigen Arbeitsnachweisesführers, des Innungsmeisters Fiebig. Dieser Herr verhält sich vorzüglich, im Interesse der Meister überhaupt und nicht zuletzt in seinem zu arbeiten. Abgesehen davon, daß er für sich immer die allerbilligsten Arbeitskräfte aus erster Hand hat, empfiehlt er den Arbeitslosen mit 15 M. bezahlte Stellen als glänzend dotierte. Wehe aber dem Gehilfen, der eine solche Stellung nicht annimmt, er ist von einer weiteren Vermittlung ausgeschlossen. Dafür erhält Fiebig auch von der Innung 50 M. jährlich. Albert wendet sich energetisch gegen die Ausführungen des Vorredners. Es sei gänzlich falsch, auf die Kleinmeister Rücksicht zu nehmen, denn immer und immer wieder sind es diese, die jedem Versuche, unsere Lage zu verbessern, den größten Widerstand entgegenzusetzen. Diese Kräfte bezahle die niedrigsten Löhne, schwächen für unbegrenzte Arbeitszeiten und sind die Ersten, die uns bei einem Ausstände durch Unfertigung von Streifarbeit den größten Schaden verursachen. Aber auch von anderer Seite betrachtet muß uns ein Arbeitgeber lieber sein, der sich von tausend Arbeitern mäset, als einer, der schon bei zwei Gehilfen, die er beschäftigt, die Hände in die Taschen steckt und sich erbalten läßt. Wir haben also durchaus keinen Grund, auf derartige Parasiten Rücksicht zu nehmen, je eher sie untergehen, je besser für uns. An eine Konkurrenz von Seiten der Kollegen in Leipzig ist schwer zu glauben, da ja diese zu fast doppelten Löhnen arbeiten, als die hiesigen, sollte sie trotzdem manchmal eintreten, so kann dies nur an den Meistern liegen, die durch verkehrte Disposition und miserable Maschinen ein intensives Arbeiten unmöglich machen.

Scheer spricht über die Zustände bei der Firma Leschinsky. Hier wird der Minimallohn durchaus als Maximallohn betrachtet. Jeder Gehilfe erhält 17 M. Noch schlechter stehen freilich die Kolleginnen, welche mit 3 bis 6 M. abgepeißt werden. Das erbärmlichste aber ist die Behandlung der Kollegen und Kolleginnen. Der Werkmeister Kollard entblödet sich nicht, die Arbeiter tätlich anzugreifen. Auf ein Vorfälligwerden der Kollegen bei der Firma schließt er zwar die Kündigung, wie versichert wurde, trotzdem befindet er sich jetzt noch dort und setzt sein Treiben fort. Scheer fordert, daß dieser Betrieb gesperrt wird, hier müsse einmal etwas getan werden. Pohl gibt demgegenüber bekannt, daß die Sperre ja bereits über dieses Geschäft verhängt sei, daß also

Scheer sich nicht über Untätigkeit des Verbandes beklagen dürfe. Eigentlich hätte er dort gar nicht arbeiten dürfen; übrigens solle Scheer, der ja auch erst heute dem Verbands beigetreten sei, dafür sorgen, daß sich seine Kollegen im Geschäft organisieren, dann würde auch hier eine Aenderung versucht werden. Auf die Ausführungen Fleischmanns zurückkommend, bemerkt Pohl, daß dieselben Argumente, die Fleischmann vorbrachte, anlässlich der Tarifverhandlungen auch von den Meistern angezogen wurden. Schon von diesen wurde behauptet, daß sie mehr nicht bewilligen könnten, da die Breslauer Gehilfen nur „Paber“ seien. Dies wäre einmal sehr wenig schmeichelhaft für die Meister selber, denn da die meisten der hier Beschäftigten auch bei ihnen gelernt haben, trifft sie dieser Vorwurf in erster Linie, dann aber ist es in Wirklichkeit nicht der Wahrheit entsprechend, denn wir sind ja schon oftmals genötigt gewesen, Arbeiten, die der größeren Billigkeit wegen auswärts hergestellt wurden, nachzuarbeiten. Daß die Arbeitsleistung eines Kollegen in mancher anderen Stadt eine größere ist, kann nicht bestritten werden, das liegt aber daran, daß dort nur die modernsten Maschinen im Gebrauch sind, während bei uns zum größten Teil mit Handbetrieb oder an Maschinen gearbeitet wird, die fast jeden Tag repariert werden müssen und mit denen umzugehen schon eine Kunst für sich ist. Pfübe schließt sich den Ausführungen Alberts und Pohls an, bittet im übrigen, solchen Aussagen der Prinzipale etwas weniger Glauben zu schenken. Raum ist der Meinung, daß tatsächlich diese Konkurrenz besteht und zwar hauptsächlich für Kontobücherfabriken durch Breg und Hannover. Schümmer aber ist noch die Konkurrenz, die sich die Unternehmer am Orte selbst machen. So habe eine Firma für eine Arbeit 35 M. verlangt, sofort fand sich ein Kleinmeister, der sich erbot, dieselbe für 18 M. zu machen. Da dieser Mann, Herr Wittich, aber nicht allein bis zum bestimmten Termin fertig werden konnte, unterstützten ihn einige Kollegen und Kolleginnen, indem sie, da er keine Gehilfen beschäftigte, nach Feierabend bei ihm arbeiteten, ein Verhalten, das bezeichnend für die Bildung dieser Arbeiter ist. Vazu verbreitet sich über die Zustände in der Kartonnagenfabrik Arnshaus. Als Zuschneider werden dort die Söhnchen befreundeter Beamten eingestellt, daher kommt es wahrscheinlich, daß der erste Zuschneider ganze 16 M. Wochenlohn erhält. Auch dieser geht, was bei diesem horrenden Lohn einigermaßen verständlich ist, nach Feierabend zu dem Meister Selbiger arbeiten. Der Werkführer, der über 90 Arbeiter und Arbeiterinnen zu befehlen hat, ist ein früherer Steinseher. Fleischmann meint, daß auf die Kleinmeister schon aus dem Grunde Rücksicht genommen werden müsse, weil ein ganzer Teil mit Arbeiten der Regierung und der Behörden beschäftigt sei. Diese würden einfach, zumal sie durchaus nicht zu den Armen zählen, ihre Betriebe schließen. Daß den Kollegen anderer Orte die Maschinen ein schnelleres Arbeiten ermöglichen, sehe er ein, er danke aber für solches arbeiten, dazu sei jeder Arbeiter von der Strafe fähig genug, die Unbetrachtung sei dort viel größer. Das beste Beispiel hierfür sei der amerikanische Arbeiter, der arbeitet wohl nur acht Stunden, muß dafür aber anders antreten als seine deutschen Kollegen.

Albert beweist die Widersprüche in den Ausführungen Fleischmanns. Während er vorher sagte, daß viele der kleinen Prinzipale zugrunde gehen würden, erklärt er jetzt, daß ein großer Teil die Forderungen wohl bewilligen könnte, aber aus purem Trotz auf ihrem Herrenstandpunkt beharren. Das kann doch nur ein Grund mehr sein, diesen Leuten einmal klar zu machen, daß auch ihre Macht wie ihr Eigensinn eine Grenze hat. Sollte es dann welche darunter geben, die diesen uns aufgezuwengenen Kampf nicht überleben können, dann mögen sie eben wieder selbst arbeiten; wollen sie nachher in unseren Reihen mit uns kämpfen, dann sollen sie uns willkommen sein. Auch der Vergleich zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Arbeiter ist ein schiefher. Fleischmann sollte nicht vergessen, daß, während der amerikanische Unternehmer alles tut, um die Arbeiter zu intelligenten, gebildeten Menschen zu erziehen, die dann wieder die arbeitsfähigsten Arbeiter ergeben, der deutsche Fabrikant den dümmsten Arbeiter noch immer für den besten hält. Noch hält die Kleinmeister für nicht so gefährlich, durch die fortschreitende Entwicklung sind sie ja so wie so dem Untergange geweiht. Im übrigen seien auch dieselben Mißstände, die bei ihnen herrschen, in verstärktem Maße in den Großbetrieben zu finden. Aberhold ist empört über die Behandlung, die sich die Kolleginnen noch von Seiten der Werkführer gefallen lassen müssen. Hier wäre es Pflicht der Kollegen, dagegen einzuschreiten. So wurde einer Kollegin, die einen Werkführer der Firma A. um Zulage ansprach, die Antwort zuteil: „Was nicht Ihnen die Zulage, Sie müssen sich doch noch einen Teil auf der Taschentuche verdienen.“ Wir Arbeiter sind es nicht

gewöhnt, gleich zum Stadi zu laufen, hier wäre eine gerichtliche Verfolgung doch wohl am Platze gewesen.

Hiermit ist die Diskussion beendet. Albert erklärt mit freudiger Genugtuung konstatieren zu können, daß die Debatte es einmütig zum Ausdruck gebracht habe, daß die Versammlung nicht mehr gewillt sind, alle diese erschreckenden Mißstände auch ferner zu erdulden. Er beantragt, alle heute zu Tage geförderten und noch bekannt werdenden Tatsachen in einem Zirkular zusammenzufassen und dies den Prinzipalen mit dem Ersuchen um Abstellung all der gerügten Zustände zugehen zu lassen, ferner hier wie auch in der Provinz ein Flugblatt zu verbreiten, das alle Kollegen auf das Vorgehen des Verbandes aufmerksam macht und sie auffordert, diesem beizutreten und für die Erfüllung der im Zirkular niedergelegten Wünsche nach besten Kräften zu sorgen. Dieser Antrag, wie auch eine Resolution Alberts, welche die Anwesenden verpflichtet, mit aller Energie für die Stärkung der Organisation zu wirken und dieser in allen Lagen treu zu bleiben, wird angenommen.

Kollege Pfübe spricht in seinem Schlußwort die Hoffnung aus, bald Erfreulicheres aus Breslau hören zu können als bisher. Er empfiehlt als wirksames Mittel zum Kampf eine größere Verbreitung der Arbeiterpresse, die allein eine dauernde und gründliche Aufklärung ermögele. Nachdem Albert noch verschiedene Mitteilungen interner Natur gemacht, auf den jetzt in seinen Händen befindlichen Arbeitsnachweis und auf das den 11. November stattfindende Stiftungsfest hingewiesen, schließt er die verhältnismäßig gut besuchte Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Nach der Versammlung ließen sich 14 Kollegen und 3 Kolleginnen in den Verband aufnehmen.

Halle a. Saale. Unter dem Titel „Zweck und Ziele der Gewerkschaften“ hielt uns Kollege Zinke-Keipzig in einer öffentlichen Versammlung einen interessanten Vortrag. Er bemerkte zu Anfang seiner Rede, daß er ja auf einen großen Hörsaal in Halle nicht gerechnet, daß er aber einen so schwachen Besuch seitens der Kollegen zu einer öffentlichen Versammlung gar nicht für möglich gehalten hätte; auf 50-60 Kollegen hätte er ja gerechnet und nun seien nur 24 anwesend. Das kann vielleicht einen Fremden in Erstaunen setzen, uns aber schon nicht mehr, wir sind es schon gar nicht anders mehr gewohnt. Bei einer Anzahl von circa 120 hier beschäftigten Buchbindern, nichtgerechnet der vielen Hilfsarbeiter, ist der Besuch von 24 Personen wahrlich bezeichnend für die Interesselosigkeit der Kollegen an hiesigen Ort. Daß der Indifferenzismus hier in der Großstadt Halle noch so feste Wurzeln hat, beweist doch nur, daß in agitatorischer Hinsicht noch wenig getan ist. In diesem Jahre haben wir nun den Anfang gemacht und versucht, durch eine öffentliche Versammlung das Interesse der Buchbindergehilfen auf den Verband zu lenken. Es ist eingeladen worden, brieflich und mündlich, und die Erfolge? 24 Anwesende, und unter diesen 24 Buchbindern 4 Nichtverbandsangehörige. Nach Schluß der Versammlung haben sich ja von den Bieren zum Verband angemeldet, ob es auch treue Mitglieder werden, wird die nächste Zukunft lehren. Hoffen wir es in ihrem eigenen Interesse, sie haben ja gehört, welchen Nutzen sie vom Verband haben in jeder Beziehung; man muß nicht gleich denken, daß man für 5 Pf. Beitrag 3 M. herausholen kann — wie Kollege Kahle so treffend bemerkte.

In der Diskussion meldete sich fast niemand zum Wort. Was sollten sie auch sagen, sie sind ja hier in Halle alle so glücklich und zufrieden! Die Kollegen Morgner und Schneider bemängelten noch das hiesige Innungsleben und bemerkten, daß unter den Meistern ebensowenig Zusammengehörigkeit herrscht, wie bei den Gehilfen. An uns ist es nun, die Kollegen nach und nach dem Verband zuzuführen. Der Anfang ist getan, die Erfolge sind nicht groß, doch das darf uns nicht abhalten, immer und immer wieder Versammlungen einzuberufen und nicht nur Buchbinder, sondern auch unsere verwandten Berufskollegen mit einzuladen. Kollegen, agitiert fleißig für unseren Verband, bedenkt, was er für ein mächtiger Faktor in unserem gewerblichen Leben ist und ihr sollt sehen, auch für uns in Halle wird die Zeit herankommen, wo wir sagen können, jetzt ist es Zeit, jetzt sind wir gerüstet, jetzt müssen wir auch zum Ziele gelangen. Das kann aber alles nur geschehen, wenn wir stets fest und treu zum Verband halten und keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, neue Mitglieder zu werben, damit wir ein fest geschlossenes Ganzes bilden, ein Bollwerk gegen den Kapitalismus. Und darum, Kollegen, zaudert nicht, tretet ein in den Verband, es ist die höchste Zeit, jedoch noch nicht zu spät; werdet treue Mitglieder und ihr werdet Vorteile erlangen, welche andere vor uns schon erreicht haben.